



Marburger Dom-Orgel

Principal 28
2025

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	1
Gottfried Allmer: Orgelmusik und Orgelbau in der Steiermark	2
Herbert Rotter: Orgel-Kulturreise 2024	18
Raphael Grasser: Tag der Orgel in Judenburg	29
Erwin Sommerauer: Orgelweihe in St. Florian bei Linz	34
Luca Posavec: Geschichte des slowenischen Orgelbaus	37
Gabriel Isenberg: CD-Rezension: Historische Orgeln der Steiermark	43
Herbert Handl: Pilotprojekt Pfeifenorgel in der Musikschule Bruck	44
Abbildungsverzeichnis	45

Impressum gemäß § 25 Abs. 1 bis 3 und 4 Mediengesetz 1981:

Die Zeitschrift „Principal“ dient mit Fachbeiträgen über Orgelbau und Orgelmusik der Information vor allem der Organisten, Orgelbauer sowie aller Freunde der Orgelkunst. Sie ist gleichzeitig das Mitteilungsblatt des Vereins „Principal – Verein der Orgelfreunde“.

Verleger: Verein „Principal – Verein der Orgelfreunde“

c/o Pfarramt Anger, Kirchplatz 1, 8184 Anger

Konto: IBAN AT58 3818 7000 0504 4599, BIC RZSTAT2G187

Abbildungsnachweis: Siehe Abbildungsverzeichnis; wenn kein Name angeführt ist, wurden die Bilder privat beigestellt.

Layout: Principal – Verein der Orgelfreunde

Für Mitglieder des Vereins ist der Verkaufspreis des Periodikums „Principal“ durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Das Einzelexemplar wird auch an Interessenten weitergegeben. Der Vertrieb erfolgt ohne Gewinnabsichten.

www.orgelverein.at

Die Vervielfältigung und Weiterverwendung der Texte und Bilder aus den Artikeln ist nicht erlaubt!

Zum Geleit

Der Inhalt des Heftes 28 des Orgelvereins PRINCIPAL eröffnet eine eindrucksvolle Sicht in die Vielfalt des südöstlichen Orgelwesens Österreichs. So werden in den beiden Beiträgen „Orgelmusik und Orgelbau in der Steiermark“ von Gottfried Allmer und „Geschichte des slowenischen Orgelbaus“ von Luca Posavec die Orgelbaugeschichte der Steiermark und Sloweniens umfassend und anschaulich dargestellt.

Im Bericht über die Orgelkulturreise nach Salzburg (2024) werden neben dem Besichtigungsprogramm und den Orgelbeschreibungen (mit Bildmaterial) ebenso die jeweiligen aktuellen Dispositionen der Instrumente dokumentiert.

Schließlich befassen sich weitere Beiträge mit dem „Tag der Orgel“ in Judenburg sowie zwei Orgelübertragungen und einer CD-Rezension.

Im Namen des PRINCIPAL-Vorstandes möchte ich den Autoren für die fachkundigen organologischen Dokumentationen einen großer Dank aussprechen. Für die akribische und auch sehr zeitaufwendige Erstellung (Grafik/Layout) des Heftes ist in erster Linie unserem Vereinsmitglied Erwin Sommerauer aufrichtig zu danken.

Wir hoffen, dass wir mit dieser neuen Ausgabe der PRINCIPAL Publikationsreihe unserem Auftrag, interessante Orgeln und deren Geschichte kennen zu lernen, gerecht werden.

Josef Hofer, Obmann



Gottfried Allmer

Orgelmusik und Orgelbau in der Steiermark im Lauf der Jahrhunderte

Die Musik

Die ersten Nachrichten über Orgeln und Organisten treffen wir im obersteirischen Stift Admont, wo Abt Engelbert vor 1327 die Regelung traf, in Zukunft nur noch die Orgel als liturgisches Instrument zuzulassen. So ist auch 1377 in der Person des Johannes von Admont der erste steirische Organist namentlich genannt. Zu dieser Zeit wurde auch im Stift Seckau, seit 1218 Sitz einer kleinen Diözese unter Salzburger Oberhoheit, das Spiel *in Clavicordis et organis* zur gottesdienstlichen Vorbereitung in das Ordensstatut aufgenommen.

Als frühes bildliches Zeugnis einer Orgel ist ein Portativ zu nennen, das sich am Rahmen des Bildes der St. Lambrechter Strahlenkranzmadonna befindet, entstanden um 1420. Als Christian Taler aus Wasserburg am Inn im Jahr 1504 den Bauvertrag für eine neue Orgel im Stift St. Lambrecht unterschrieb, war Paul Hofhaimer als Zeuge geladen. Sein Bruder Florian Hofhaimer überliefert ein Orgelstück „Finale in re seu preambalon“ eines Organisten aus Mariazell, das 1524 in die Orgeltabulatur des Württembergischen Organisten Leonhard Kleber Aufnahme fand. Die 1524 im Stift Seckau erbaute Chororgel unterstützte den Figuralchor, der mit der Ausführung der mehrstimmigen Gesänge betraut war, ebenso, wie im Stift Vorau bereits im 15. Jahrhundert zwei Orgeln die doppelchörige Musik begleiteten.

Schon 1379 war Graz als Residenzstadt des Habsburgischen Innerösterreich (Steiermark, Kärnten und Krain/Slowenien) zum Sitz einer Hofkapelle geworden. 1564 wurde die Hofkapelle neu gegründet und mit Organisten besetzt, die meist aus dem

oberitalienischen Raum kamen. 1564 bis 1570 war das Johannes de Cleve und so- dann der vormalige Markusorganist aus Venedig, Annibale Padovano. Beide wirk- ten in Graz als Hofkapellmeister. Es folgten Pietro Antonio Bianco und Giovan- ni Priuli sowie schließlich Ludovico da Viadana, der mit seinen „Centi Concerti ecclesiastici“ eine neue Gattung in der konzertanten Kirchenmusik einführt und außerdem zum geistlichen Gesang die obligate Orgelbegleitung durch Basso con- tinuo salonfähig machte. In Venedig erschien 1615 der „Parnassus Musicus Ferdi- nandeus“, ein Sammelwerk von 32 Komponisten, worunter neun Grazer Hofmusi- ker mit ihren Werken vertreten waren.

Die Musik der Grazer Hofkapelle wirkte natürlich auch befruchtend auf das Um- land, vor allem in den Stiften, wo etwa in Seckau auch Werke von Heinrich Isaac bekannt waren. Werke von De Cleve und Orlando di Lasso finden sich in den Archi- ven der Stifte St. Lambrecht und Rein. Mariazell war als überregionaler Wallfahrts- ort zu allen Zeiten ein fruchtbarer Boden für Chor- und Orgelmusik. Die Zeit der Gegenreformation setzte um 1600 dem musikalischen Leben an der evangelischen Stiftskirche in Graz, das rund 30 Jahre vorher zu außergewöhnlicher Blüte gelangt war, ein jähes Ende.

Im Jahre 1619 übersiedelte die Hofkapelle in die Residenzstadt Wien. Schon 1573 waren die Jesuiten ins Land gekommen, um die Rekatholisierung voranzutreiben. Sie brachten neues musikalisches Leben in ihre Klöster in Graz, Judenburg und Leoben. Die neue Universität Graz und das Ferdinandeum waren nun die Aus- bildungsstätten für junge Musiker. Darunter war auch Johann Joseph Fux (1660– 1741). Er stammte aus einer musikfreudigen Landpfarre zwischen Graz und Gleis- dorf (St. Marein am Pickelbach), wurde vom dortigen Pfarrer gefördert und in Graz ausgebildet. Schon 1682 verließ er die Stadt, um über Ungarn nach Wien zu gelan- gen, wo er 1696 an der Orgel des Schottenstiftes seine Karriere begann.

Neben den großen Stiften des Landes stellten nun auch die Klöster der Mendikan- tenorden bedeutende Musiker, wie etwa den Minoritenorganisten Ägidius Schenk. In Mariazell entstanden in dieser Zeit auch jene Pastorellen, die an hohen Feiertä- gen auf den drei Orgeln der Basilika gleichzeitig gespielt werden konnten.

Schon 1602 hatte Nikolaus Beuttner, der von Unterfranken in die Steiermark kam, ein deutschsprachiges Gesangbuch herausgebracht und damit den kirchlichen Volks-

gesang gefördert, so wie er im Mürztal oder vereinzelt in der nördlichen Oststeiermark schon früher gepflegt worden war.

Der josephinische Klostersturm setzte der spätbarocken Musikfreude um 1785 ein jähes Ende, doch gelang es vielfach den alteingesessenen Musikerfamilien in den Städten und Märkten, ihre Traditionen über die Reformzeiten hinweg zu retten. In Mariazell war es z.B. zwischen 1760 und 1876 die Familie Widerhoffer, die in mehreren Generationen die Orgel- und Kirchenmusik in altbewährter Form weiterführen konnte.

Der 1815 gegründete Musikverein für Steiermark förderte die Organistenausbildung, die vor allem von den Schullehrern in Anspruch genommen wurde. Bis zum Reichsvolksschulgesetz von 1869 war es eine der wichtigsten Aufgaben der Pfarrschullehrer, die Kirchenmusik und das Orgelspiel zu pflegen.

In dieser Zeit wurde in den Landkirchen die liturgische Blasmusik zurückgedrängt und durch Streicherensembles ersetzt. Der zeitliche Rahmen dieser Bestrebungen reicht, wie den Kircheninventaren zu nehmen ist, von etwa 1810 bis 1890, und erlebte durch den 1875 gegründeten Diözesan-Cäcilienverein eine neue Blüte, geprägt von Anselm Hüttenbrenner, Ludwig Carl Seydler, Robert Fuchs, Anton Faist, Mauritius Kern und Michael Horn, womit schon das frühe 20. Jahrhundert erreicht ist. Ernst Trost und Rudolf Weis-Ostborn folgten in dieser Richtung. Das ist die Zeit, in der die große norddeutsche Orgelliteratur in der Steiermark Einzug hielt und damit die Orgeln diesen neuen Ansprüchen gerecht werden mussten. Blieb der heimische Komponist Joseph Marx seiner Heimat treu, so zog es Heinrich von Herzogenberg genauso nach Leipzig wie später den Reger-Schüler Hermann Grabner. Neben der diözesanen Orgelausbildung prägten vor allem in der Zeit nach 1945 hochgeachtete Musiker wie Waldemar Bloch, Erich Marckhl und Franz Illenberger Generationen von Organisten, die am Landeskonservatorium und an der Kunstuniversität ausgebildet wurden und internationale Anerkennung gefunden haben. Inzwischen bietet auch das Diözesankonservatorium für Kirchenmusik eine breite musikalische Ausbildung.

Die Instrumente

In der Steiermark gibt es derzeit, die Hausorgeln nicht eingerechnet, etwa 530 Instrumente in öffentlichen Gebäuden, vor allem in katholischen und evangelischen Kirchen, sowie in Konzert- und Unterrichtsräumen. Von diesen 530 Instrumenten stammen 75 aus der Zeit nach dem Jahr 2000, 277 wurden im 20. Jahrhundert neu erbaut, aus der Zeit zwischen 1850 und 1899 stammen 101 Orgeln und weitere 16 Gehäuse, die später mit neuen Werken versehen wurden. Von diesen 101 Orgeln sind 33 kleiner als sechs Register. Damit klingt noch die Beliebtheit der Positive in den Kirchen nach, die im 17. und 18. Jahrhundert besonders weit verbreitet waren. Aus der nachbarocken Zeit zwischen 1800 und 1849 haben sich 35 Orgeln und 16 Gehäuse erhalten.

Größer ist der Bestand an barocken Instrumenten und Gehäusen, die den Bereichen Frühbarock, Hochbarock und Rokoko zugeordnet werden können.

Über die Instrumente der Hofkapelle der Renaissance wissen wir wenig, den Musikern gemäß müsste der italienische Stil den Vorzug gehabt haben. Diese große Musiktradition wirkte in der Steiermark aber nicht schulebildend. Bis auf wenige Ausnahmen hat sich vor 1600 keine eigene Werkstättentradition im Land gebildet. Die frühen Orgeln in Seckau, St. Lambrecht, Mariazell, Vorau und Admont wurden in Salzburg, Wien und anderen Orten des Donauraums gebaut.

In Graz gab es Mitte des 16. Jahrhunderts eine erste eigene Werkstätte, während die früheren Handwerker in den vor den Osmaneneinfällen sicheren Berggebieten der Obersteiermark zu Hause waren.

Wolfgang Ruedorfer war um 1446 in Murau ansässig und hat für seine Orgel in der dortigen Stadtpfarrkirche eine Registrieranweisung hinterlassen. Das Werk bestand aus Hauptwerk und Positiv, ein Pedal wird nicht erwähnt. Die Register waren Principale, Flöten und Zimbeln. Die Orgel des Stiftes Seckau kennt 1572 darüber hinaus Krummhörner, Posaunen, Vogelgesang und schwebende Stimmen, auch ein Tremulant wird erwähnt.

Die Hornwerke in den Türmen der Städte und Klöster haben sich bis auf ein unbrauchbares Relikt im Stift Rein allesamt nicht erhalten. Das Reiner Horn war ein Blockwerk mit Principalchor und später hinzugebauten Zungenstimmen als

Verstärkung. Das Hornwerk erklang als gleichbleibende Akkordmusik gemeinsam oder alternierend mit den Glocken.

Ebenfalls aus Murau stammt der Orgelbauer Michael Taispacher, der 1551 die neue Orgel im Dom zu Ljubljana (Laibach) baute, außerdem Werke in Kärnten und in der Obersteiermark. Noch zu Ende des 16. Jahrhunderts wurden für alle größeren Orgelbauten auswärtige Orgelbauer geholt, etwa Sonderspieß aus Wien oder Caspar Sturm aus Ulm. Die gotische Orgel von Seckau aus dem Jahr 1500 stammt von Hans Prunner aus dem Wiener Raum.

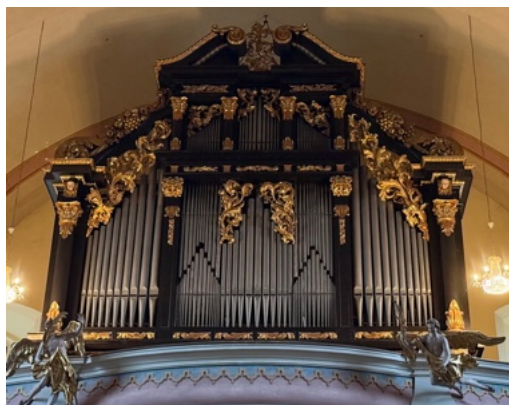


Abb. 2: St. Veit am Vogau

Besonders zu erwähnen ist die alte Orgel der Basilika Mariazell. Sie wurde 1689 vermutlich durch einen Egedacher neu erbaut. Diese 16'-Orgel ohne Pedal wurde mit einem zweiten etwas kleineren Werk vereinigt, das wohl Georg Hacker aus Steyr 1603 für Mariazell unter Verwendung von noch älterem Pfeifenmaterial erbaut hatte. Auf diese Weise entstand das heute in St. Veit am Vogau erhaltene zweimanualige Instrument mit 20 Registern und eigenständigem, allerdings nur 18 Töne umfassenden Pedal. Das mitteltönig

($1/5$ -Komma) gestimmte Instrument besitzt zur leichteren Begleitung von Solisten und Instrumentalisten ein eigenes Transponierregister Principal 8', das aus dem Hauptwerksprincipal genommen und durch Zusatzpfeifen ergänzt wird.

Das Pedal hat in der Steiermark nur begleitende Aufgaben und ist bis ins späte 19. Jahrhundert mit maximal 18 Tasten und kurzer tiefer Oktave (C, D, E, F, G, A, B, H) ausgebaut. Oft sind es nur 12 Töne mit dem chromatischen Umfang C–H auf 18 Tasten (C–f⁰) und Repetition bei c⁰, während das 18-Töne-Pedal den Umfang C/E–a⁰ aufweist. Noch 1867 wurde das 1850 bereits auf 24 Töne ausgebaute Pedal der Stiftsorgel von Vorau wieder auf 18 Töne reduziert. Der Pedalumfang im heutigen Sinn wurde erstmals von Matthäus Mauracher in der 1872 vollendeten Stiftsorgel von Admont erreicht.

Die Klaviaturlängen der Manuale gehen lange Zeit über 45 Tasten nicht hinaus, das ist der Umfang C/E–c³ (kurze große Oktave). Erst 1739 wird in der Orgel des

Stiftes Pöllau erstmals die *gebrochene* große Oktave mit den Halbtönen Fis und Gis (ohne Cis und Dis) gebaut, doch blieb diese Erweiterung bis ins 19. Jahrhundert nur wenigen Orgeln in den Klosterkirchen vorbehalten. Carl Schehl beginnt 1818 mit dem Ausbau der Manualklavaturen im heutigen Umfang C–f³, doch bleibt das verkürzte Pedal bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die Regel, so dass wir für Hände und Füße verschiedene Umfänge mit unterschiedlich vielen Halbtönen in der großen Oktave vorfinden. Es ist noch anzumerken, dass die Orgel vor 1600 mit F begonnen hat; das lässt sich z.B. in Mariazell aus dem vorbarocken Pfeifenwerk erschließen.

Nur in einigen wenigen Instrumenten, z.B. in der 1696 erbauten Orgel der Pfarrkirche Groß St. Florian, heute in der Filialkirche St. Georgen am Lukowitsch, ist noch die Stelle des inzwischen verschwundenen Manual-Subbaß 16' in der tiefen Oktave erkennbar. Er war zumindest im 17. Jahrhundert bei kleineren Kirchenorgeln der landläufige Ersatz für ein selbständiges Pedal.

Soweit erhaltene Instrumente es bezeugen, kennt die steirische Orgel des Frühbarock nur Principale und Flöten sowie als Klangkrone die Mixtur. Zungenregister kommen im Gegensatz zum 16. Jahrhundert nicht mehr vor, auch Aequalstimmen, wie sie 1572 noch in Seckau nachzuweisen sind, fehlen gänzlich, ebenso der Vogelgesang oder ähnliche Galanterieregister.

Die einzige erhaltene Großorgel aus dieser Zeit wurde 1739 von Johann Georg Mitterreither in der Stiftskirche Pöllau errichtet. Bei 24 Registern ist jener Luxus vorhanden, den die steirische Barockorgel dieser Zeit bieten konnte: Zwei Mixturen im Hauptwerk, zwei mittlere Quinten (3'), eine principalig aus Metall, die zweite flötig aus Holz, erstmals in der Steiermark eine Gambe 8'(konisch), der Bordunal 8' aus Holz, ebenfalls konisch, weiter eine offene und eine gedeckte Flötenstimme aus Holz, die 4'-Flöten ebenfalls aus Holz. Später wird auch der 4'-Bereich,



Abb. 3: Pöllau

etwa bei Anton Römer um 1775, um eine meist konische 4'-Flöte aus Metall ergänzt. Auch im Pedal fehlen vorerst noch die Zungenstimmen. Die ersten Zungenstimmen in der steirischen Barockorgel lieferten Gottfried Sonnholz aus Wien 1739 für Mariazell und 1782 Franz Xaver Krismann für Admont. Zungenstimmen fehlen auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; das änderte erst der Tiroler Alois Hörbiger, der seine Werkstätte vorerst im untersteirischen Cilli (Celje) führte. Die Salzburger Mauracher bringen die Streicherregister in die Steiermark. Mit diesen Instrumenten und den Importen aus Deutschland seit 1885 (Walcker) und Schlesien seit 1891 (Rieger) beginnt die Steiermark im Orgelbereich globaler zu werden. Nun macht sie wie in den anderen Ländern Mitteleuropas alle Phasen durch, bis auch gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Neobarock-Orgel überwunden wird.

Der Typ der Neobarock-Orgel ist allerdings für das Verständnis der Restaurierungspraxis alter Orgeln wichtig. Bis etwa 1955 bestand auch in der Steiermark die Restaurierung einer Orgel im Einbau neuer Trakturen und im Ersatz unbrauchbarer Register durch neue Stimmen. Das hat manchen barocken Orgeln viel an Substanz gekostet, und sie wurden oft zur Unkenntlichkeit umgebaut. Das betraf vor allem die größeren Instrumente in den Stiften und Stadtkirchen. Gerade Matthäus Mauracher hat hier beispielgebend gewirkt. So finden sich noch in vielen von dieser Werkstätte neu- oder umgebauten Instrumenten Registerbestände aus der barocken Vorgängerorgel. Sehr oft wurden sie nicht einmal umintoniert, sondern nur auf die pneumatischen Laden gestellt und spielbar gemacht.

Etwa ab 1880 entfernen sich in der Steiermark wie auch anderswo die Dispositionen von den klassischen Barockorgeln. Erste Impulse gab schon 1856 der damalige Domorganist Ludwig Carl Seydler, wenn er, als Gutachter für Landkirchen beigezogen, den Bau von Quinten und Mixturen für überflüssig erklärte und dagegen Streicher und Flöten bevorzugte. Zaghafte Anfänge in der grundtönigen Disposition wagten Friedrich Werner und Karl Billich vor allem bei Umbauten und Erweiterungen. Hier finden wir um 1860 die ersten Traversflöten, Gamben, später die Philomela, die Fugara oder das Cornett. Als Walcker und Mauracher um 1885 erste große Orgeln in der Steiermark bauten, markierte dies den endgültigen Durchbruch der neuen Dispositionsweise. Hopferwieser, der 1893 von Walcker und Sauer kommend, seine Werkstätte in Graz eröffnete, wurde mit Mauracher Marktführer im Land, und so konnte sich auch hier die Orgelromantik voll durchsetzen.

Die Werkstätten

In der Obersteiermark bildeten sich vor allem in den Städten Leoben, Bruck und Kapfenberg lokale Orgelbauzentren aus. Am Anfang steht Georg Jäger in Kapfenberg, der jedoch 1603 als Protestant den Ort verlassen musste. In Bruck wirkten zwei Orgelbauer, von 1642 bis 1665 Michael Stang und in der Folge bis etwa 1690 Rudolf Rabolt. In Leoben ist zwischen 1642 und 1675 Georg Stuber nachzuweisen.

In Graz beginnt die Reihe länger bestehender Werkstätten um 1610 mit Peter Lilling, dem um 1635 sein Sohn Johann Lilling folgte. Georg Sewalt eröffnete um 1634 seine Werkstätte in Graz und führte sie bis etwa 1675. 1661 baute er die Orgel für das Stift St. Paul in Kärnten, weitere Instrumente haben sich in Slowenien und Kroatien erhalten. Aus Brixen kam 1627 der Meister der dritten Grazer Werkstätte, Thomas Kheversbichler, ihm folgte sein Sohn Johannes Kheversbichler. Bleibt noch die Werkstätte des Jakob Häcklinger, die wohl an jene der Kheversbichler anschließt. Es gibt viele urkundliche Belege für Orgeln aus Graz und auch einige erhaltene Werke, die aber nicht mit Sicherheit einem dieser Orgelbauer zugeordnet werden können.

Direkt aus der Häcklinger-Nachfolge ging 1700 die Orgelbauerwerkstatt des Andreas Schwarz hervor, der aus Tirol in die Steiermark gekommen war. Hier haben sich nur einige seiner Kleinorgeln erhalten. In Slowenien gibt es noch mehrere große Werke von ihm. Neben anderen Gehäusen sind vor allem jene der Doppelorgel des Stiftes Vorau zu erwähnen (1706 / 1729), die seit 1890 verändert erhalten sind.

Während Andreas Schwarz bis etwa 1725 noch Orgeln mit Rückpositiv baute, änderte sich nun der Stil der Grazer Barockorgel so, dass man das zweite Manualwerk stets als Brustwerk mit oder ohne eigenen Prospekt konzipierte. Rückpositive bildeten auch bei Ferdinand Schwarz, dem Werkstattnachfolger, die Ausnahme, so etwa in St. Gotthard in Ungarn (1764, 24/II, Gehäuse erhalten). Von den Werken des Ferdinand Schwarz hat sich einiges zumindest teilweise erhalten, etwa in Bad St. Leonhard in Kärnten (1746, 16/II), Hartberg (1762, 29/II, nur Gehäuse erhalten), Birkfeld (1765, 24/II) und St. Georgen bei Birkfeld (1767, 14/II). Der Enkel des Gründers, Franz Xaver Schwarz, führte die Werkstatt ab 1772 bis 1810 weiter und

hinterließ ebenfalls etliche große Werke, wobei der Rückpositivbau wieder aufgenommen wurde, z.B. in Weiz (1780, 24/II, Gehäuse erhalten). Kleinere einmanualige Orgeln spielen noch in vielen Landkirchen der Steiermark und in Kärnten.



Abb. 4: Birkfeld

Ab 1709 ist Johann Georg Mitterreither als Orgelbauer in Graz nachweisbar. Ihm verdanken wir den Großteil der heute erhaltenen Barockorgeln der Steiermark, allen voran Leoben-Göss (1718, 13/I), Bruck - Minoritenkirche (1730, 11/I), Hirschegg (1734, 10/I) und Semriach (1742, 12/I). Mehrere Orgeln lieferte er nach Slowenien, von denen eine 1818 nach Ehrenhausen übertragen wurde (11/I). Johann Georgs Brüder, Andreas und Franz Mitterreither, zogen von Graz nach Bayern, um dort erfolgreich Werkstätten zu unterhalten.

Außer der Stiftsorgel von Pöllau (1739, 24/II) baute Mitterreither nur einmanualige Instrumente und viele Positive. Einer seiner Söhne, Johann Josef, wanderte in die Niederlande aus und begann dort auf der Basis seiner Kenntnis vom steirischen Positivbau mit einem einträglichen Bau von Kabinettorgeln. Die Grazer Werkstätte wurde von Caspar Mitterreither fortgeführt, von dem sich nur wenige Instrumente vollständig erhalten haben, z.B. St. Pankrazen (1753, 12/I), außerdem mehrere Gehäuse, darunter in Groß St. Florian (1747, 20/II) und die einzige Orgel mit Rückpositiv für Graz-Maria Trost (1756, 26/II). Nur noch als Gehäuse erhalten hat sich die Doppelanlage von St. Johann bei Herberstein aus der Zeit um 1757. Unter der Hauptorgel (15/II) am Figuralchor befand sich die Chororgel für das Oratorium.

Als Caspar Mitterreither 1779 starb, hatte man eben das Positiv für Straden, St. Sebastian, in Arbeit (6/I). Dort unterschrieb erstmals Ludwig Greß als Werkstattfolger, der, aus dem Elsass kommend, den Betrieb bis 1824 weiterführte. Von ihm stammen angeblich rund 90 Instrumente, u. a. die Orgel der Stadtpfarrkirche Murau (1786, 17/II) und noch weitere Orgeln, vor allem aber auch mehrere Gehäuse,

etwa Krieglach (1799, 18/II). Alle größeren Orgeln waren mit einem Rückpositiv ausgestattet.

1698 kam Johann Ignaz Meyenberg aus Zug in der Schweiz nach Murau, baute dort eine neue Orgel, zog weiter nach Judenburg und blieb bis etwa 1715 in Bruck an der Mur als Orgelbauer tätig.

Cyriak Werner, der Lehrmeister der slowenischen Orgelbauer Ottonitscher, kam 1728 nach Graz und baute in der Folge mehrere neue Orgeln, darunter Frauenberg bei Leibnitz (1741, 14/II). Sein größtes Werk steht in der Stadtpfarrkirche Straßburg in Kärnten (24/II), es wurde 1743 vollendet. Er starb schon 1749. Seine Witwe heiratete den aus Brünn und der mährischen Tradition der Orgelbauer Sieber kommenden Anton Josef Römer, der zuerst einige Instrumente in der Steiermark erbaute, von denen das Gehäuse in Fürstenfeld erhalten ist (1753, 18/II). Um 1760 verlegte er wegen mangelnder Aufträge sein Haupttätigkeitsfeld nach Kroatien, wo sich einige edle Werke aus seiner Werkstatt erhalten haben. Er baute aber auch in Westungarn und in Slowenien. Um 1770 kam er wieder nach Graz zurück und erhielt die Aufträge zum Bau der Grazer Domorgel (1771, 18/II), im Stift Rein (1772, 18/II) und in Frauenberg, Maria Rehkogel, wo sich das Werk von 1775 (18/II) erhalten hat. Grund für diese für Römer so erfreuliche Geschäftslage war der eben sich vollziehende Generationenwechsel bei Schwarz und Mitterreither. 1780 ehelichte Römers Witwe den Orgelbauer Carl Mathias Schwandtnner, der aber in seinem Wirken weit hinter seinem Vorgänger zurückblieb und früh verstarb.

Von Christian Clevo aus Bad Radkersburg hat sich lediglich die Orgel der Florianikirche in Straden (11/I) erhalten.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren alle alten Grazer Werkstätten erloschen, und neue Orgelbauer siedelten sich an. 1812 kam Mathias Krainz, der 1838 den Betrieb an seinen Sohn Josef Krainz übergab, während der zweite Sohn Michael Krainz in Slowenien eine eigene Werkstatt eröffnete. Aus Wien kam 1818 Karl Schehl, der seine Werkstatt im Jahr 1848 seinem Neffen Franz Schehl übergab. Aus dieser Werkstatt gingen über hundert Instrumente in der Steiermark, Kärnten und Slowenien hervor, vereinzelt auch in Krain, doch haben sich davon nur die kleineren Orgeln erhalten.

Aus Württemberg zog 1836 Friedrich Wagner nach Graz und eröffnete hier die dritte Werkstatt in der Stadt. Wagner ist bis heute mit zahlreichen Instrumenten vertreten, die äußerlich alle im Sinne des Nachbarock gestaltet sind, aber auch so klingen. Dazwischen war als vierte Werkstatt ab 1804 Ignaz Wierer in Graz ansässig, der aber nur Reparaturen ausführte. Ihm folgte 1849 Michael Heferer mit seiner Werkstatt. Er hatte zwar zahlreiche Reparaturen und Umbauten zu bewältigen, baute aber bis 1869 nur zwei neue Orgeln. Er verließ deshalb Graz und ließ sich in Zagreb (Kroatien) nieder, wo seine Werkstatt heute noch besteht (Fauland-Heferer).



Abb. 5: Dom Celje (Cilli)

Ab 1843 begann Alois Hörbiger, der aus Tirol in die Untersteiermark kam, von Cilli (Celje) aus den Markt rund um Graz zu erobern. Etliche seiner Werke haben sich erhalten.

Im Jahr 1851 kam schließlich Friedrich Werner nach Graz, um sich hier selbständig zu machen. Er stammte aus Zwickau in Sachsen und brachte die ersten frühromantischen Elemente in das Land. Von ihm haben sich mehrere Orgeln in der Steiermark und im Burgenland erhalten, darunter die beiden eleganten neugotischen Werke von St. Bartholomä an der Lieboch (1869, 16/II) und Fernetz (1869, 22/II). Nachdem Schehl 1867 und Wagner 1879 ihre Betriebe eingestellt hatten, war wieder Platz für einen neuen Orgelbauer. Es kam Karl Billich aus der gleichnamigen slowenischen Orgelbauerfamilie in die Stadt. Er baute etliche neue Orgeln, z.B. jene von Kumberg (1882) und Gratkorn (1887). Werner beendete seine Tätigkeit 1887 und Billich im Jahr danach. Matthäus Mauracher aus Salzburg war schon ab 1857 regelmäßig mit Aufträgen in der Steiermark beschäftigt, er etablierte 1894 eine eigene Niederlassung in Graz. Ein Jahr vorher eröffnete Konrad Hopferwieser (1865–1945) eine eigene Werkstatt. Beide brachten mit ihren Instrumenten endgültig eine neue, nicht mehr landschaftsgebundene Orgelwelt in die Steiermark.

Von der Vergangenheit in die Gegenwart

Aus der Zeit vor 1600 haben sich nur Orgelpfeifen erhalten, wie etwa in der Orgel der Basilika Mariazell, die 1689 unter Verwendung alten Materials neu erbaut wurde, 1753 in die südsteirische Pfarre St. Veit am Vogau kam und dort erhalten geblieben ist. Auch das Pfeifenwerk der Orgel in der Filialkirche Trofaiach ist noch dieser Zeit zuzuordnen.

Aus dem gesamten 17. Jahrhundert haben sich in der Steiermark immerhin sieben große Orgeln (mit höchstens 20 Registern), zehn Positive und zwei Gehäuse erhalten. Das bedeutendste Werk ist zweifellos die Orgel der Wallfahrtskirche Pöllauberg (ursprünglich 12/I), erbaut 1616 für die Stiftskirche Pöllau und gegen 1760 von Ferdinand Schwarz um ein Positiv erweitert.

Aus der Zeit des Spätbarocks, zwischen 1700 und 1749, besitzt das Land noch 12 Orgeln, 16 Positive und 15 Gehäuse. Für den letzten Teil des 18. Jahrhunderts zwischen 1750 und 1799 sind noch 22 Instrumente größeren Umfangs, 11 Positive und 45 Gehäuse zu erwähnen. Die Registerzahl steigt in der Steiermark erst später. Nach den etwa 40 bekannten Bauverträgen dieser Zeit erhielten nur zwei Instrumente mehr als 19 Register. Bemerkenswert ist die große Zahl an Orgelpositiven, also von Werken mit höchstens sechs Registern: 1650 bis 1699 sind es 36 Positive, zwischen 1700 und 1749 wurden 63 gebaut und zwischen 1750 und 1799 sogar 75 Stück. Im Bereich der Registerzahlen 7–12 war die Entwicklung ähnlich.

Orgeln zwischen 13 und 19 Registern sind in der Steiermark selten und auf große Orts- und Klosterkirchen beschränkt. In der gesamten Barockzeit waren es 54 Orgeln, denen im gleichen Zeitraum 12 Orgeln mit 20–25 Registern und drei Orgeln mit bis zu 30 Registern gegenüberstehen.

Während zweimanualige Orgeln schon im 15. Jahrhundert nachweisbar sind, wurde die erste dreimanualige Orgel der Steiermark 1739 in Mariazell errichtet. Sie besaß 39 Register und war also etwas kleiner als die nächste dreimanualige Orgel, die Franz Xaver Krismann 1782 im Stift Admont mit 43 Registern baute. Es dauerte bis 1850, bis die beiden Barockorgeln des Stiftes Vorau zu einer dreimanualigen Orgel mit 39 Registern zusammengeführt wurden. 1885 entstand die erste Konzertorgel in Graz, erbaut von Walcker mit drei Manualen und 43 Registern. Mauracher

hatte 1872 die neue Stiftsorgel in Admont dreimanualig mit 38 Registern gebaut und 1890 jene mit 43 Registern für Stift Vorau. Erst 1903 folgte die dreimanualige Hopferwieser-Orgel im Stift St. Lambrecht, 1909 die umgebaute Walcker-Orgel im Grazer Stefaniensaal (54/III) und im gleichen Jahr die neue Grazer Domorgel von Hopferwieser (50/III). Ein Jahr später erweiterte Mauracher in Admont das Werk auf 66 Register, und 1912 erhielt Mariazell eine neue Orgel aus Wien (45/III).

Trotz der Not der Zwischenkriegszeit entstanden in dieser Zeit mehrere große Instrumente, die aber alle nicht mehr erhalten sind. Es begann mit Graz-Maria Trost im Jahr 1928 (Reinisch, 54/III), Mariazell im Jahr 1929 (58/III) und Graz-Herz Jesu 1939 (Walcker, 65/III). Im Jahr 1940 lieferten Dreher & Flamm aus Salzburg die erste viermanualige Orgel des Landes in den Grazer Dom (86/IV). Die einzige fünfmanualige Orgel sollte 1938 die Firma Rieger in der Stiftskirche Seckau aufstellen. Das Projekt kam aber kriegsbedingt über den Spieltisch nicht hinaus.

Das Beispiel der Grazer Domorgel von 1940 wirkte bis weit nach dem Krieg für viele Kirchen der Steiermark anregend, so baute die Firma Dreher etliche dreimanualige Orgeln mit elektrischer Traktur, 1941 für Feldbach (32/III), 1949 für Pischelsdorf (38/III), 1950 für Kindberg (34/III), 1956 für Graz-Münzgraben (42/III), 1960 für Stift Vorau (52/III) und 1965 für Liezen (50/III).

Die Reformbewegungen mit dem neobarocken Klangbild, das aber auf Streicher und Schwebestimmen nicht verzichten wollte, setzten in der Steiermark erst nach 1920 ein. Die 1912 für Mariazell gebaute Orgel war noch im alten Sinn grundtönig disponiert worden, der Umbau von 1929 fügte wieder klassische Mixturen ein und erweiterte die Disposition mit Zungen. Dank elektrischer Traktur konnte sie um ein Fernwerk und wieder klingend gemachte ehemals barocke Positive ergänzt werden. Nun war im Orgelbau alles möglich, zumindest was die Platzwahl betraf. Gleichzeitig mit den ersten Fernwerken 1928 in Graz-Mariatrost und in Mariazell traten nun die liturgischen Erneuerer auf den Plan, allen voran Vinzenz Goller und seine Anhänger, die, wo es irgendwie möglich war, Chororgeln und Altarpositive errichten wollten, um die Orgelmusik „besser unters Volk“ zu bringen. In der Steiermark gab es aber mehr Projekte als tatsächlich ausgeführte Werke.

Nach 1945 setzte der Orgelbau nur zaghaft wieder ein, vor allem was die Grazer Werkstätten betraf. Hopferwieser war ausgebombt und die 1910 gegründete Werkstätte Krenn noch unschlüssig, welchen Weg die zweite Generation gehen wollte.

Während Hopferwieser seit 1965 nur dem Zwang der Zeit folgend zur mechanischen Schleiflade kam, entschlossen sich die Brüder Krenn nach der Heimkehr aus der Schweiz und aus Deutschland sofort zum Bau von mechanischen Schleifladenorgeln, wobei sie bereit waren, am überlieferten reichhaltigen Bestand der steirischen Barockorgeln Anleihen zu nehmen.

Zuerst aber sollten die alten Orgeln erneuert und spielbar gemacht werden, wie es Ernst Günthert, Laurentius Hora oder Hans Heiling forderten. Da die Firma Krenn keine Werkstätte für Metallpfeifen hatte, mussten alle Pfeifen, auch die für alte Orgeln, zugekauft werden. Vorhandene Metallpfeifen wurden nicht restauriert, sondern ersetzt, höchstens die alten Mensuren verwendet und neue Pfeifen eingebaut. Diese Art der Restaurierung war bis etwa 1985 üblich, womit ungemein wichtiges historisches Pfeifenmaterial verloren ging. Besser war es bei den Holzpfeifen, da man hier selbst Kopien herstellen konnte und auch wollte. Problematischer war der Bereich Traktur und Spieltisch, da auch hier neue Technologien bei alten Orgeln vor allem der „Spielsicherheit wegen“ Anwendung fanden. Gleiches gilt für die Windversorgung, da man der Meinung war, mit den neuen, knapp bemessenen Schwimmerbälgen auf wenig Platz die gleiche Versorgungsqualität zu erreichen wie bei alten Systemen. Dass inzwischen wieder so manche Restaurierung der Fünfziger- bis Siebziger-Jahre nach neuen Gesichtspunkten restauriert wurde, muss positiv angemerkt werden.

Die großen Orgeln des Landes hatte bis etwa 1965 Dreher & Reinisch aus Salzburg gebaut, wenige mit mechanischer Traktur stammten von Krenn, viele von Hopferwieser, der bis 1965 elektrische Trakturen baute. Die 1956 erbaute Rieger-Orgel im Grazer Landeskonservatorium blieb vorerst ein Einzelereignis. Ab 1965 teilten sich Krenn und Hopferwieser den Markt, vereinzelt durchbrochen von Walcker-Orgeln aus dem 1957 gegründeten Zweigwerk in Guntramsdorf (Niederösterreich), zwei Pirchner-Orgeln aus Tirol und zwei Werken von Gregor Hradetzky aus Krems. Die 1971 etablierte Hopferwieser-Nachfolge Leo Werbanschitz kam über ganz wenige Neubaufträge nicht hinaus, wie später ab 1980 Franz Schöninkle.

Mit den Rieger-Orgeln in der Grazer Stadtpfarrkirche (1970, 44/III), Stift Admont (1974, 56/III) und in Fehring (1979, 25/II) begann ein neuer Trend in der Steiermark, die Orgelneubauten nicht mehr nur in Graz herstellen zu lassen. 1981 folgte

Pirchner, 1983 kam Jann in die Steiermark, 1984 die Oberösterreichische Orgelbauanstalt Kögler, 1989 der Deutsche Kerksenbrock und Heftner aus Krems, 1990 Riedl aus Linz. Mit den ersten Instrumenten der jungen Orgelbauer in Slowenien (Škrabl und Bischöfliche Orgelbauanstalt) begann 1993 die Orgellandschaft noch bunter zu werden. Im gleichen Jahr baute auch Pflüger erstmals in der Steiermark, es folgten 1994 Gerhard Hradetzky, 1998 Felsberg aus der Schweiz, 2000 Matis und Eisenbarth, 2002 Klais, 2003 Zanin und Westenfelder, 2004 Schuke und 2005 Verschuere. Einmalig tätig waren bisher auch die ungarische Orgelbaufirma Aquincum 2003, Enzenhofer (Vorarlberg) sowie Vleugels (Baden-Württemberg).

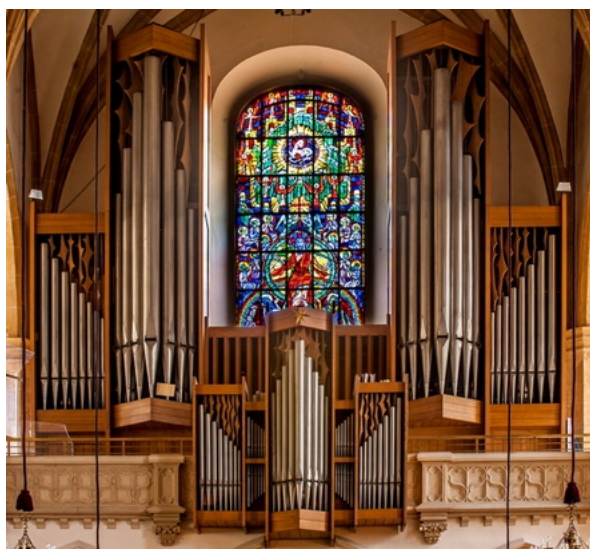


Abb. 6: Graz

Eine qualitätsvolle und interessante eigene Orgelbauwerkstätte entstand 1991 durch die Ansiedlung des Vorarlberger Orgelbauers Walter Vonbank in der Nähe von Murau, der sowohl im Bereich der Restaurierung wie auch im Bau von neuen Orgeln eigenständige Akzente setzt.

Im Bereich der Orgelrestaurierung setzte 1988 in der Stiftskirche Pöllau der niederösterreichische Orgelbauer Allgäuer international gültige Maßstäbe; Allgäuer hat später auch mehrere neue Orgeln im Land gebaut. Von der

Restaurierung in Pöllau gingen wichtige Impulse für den Umgang mit alten Instrumenten aus, die von anderen Orgelbauern konsequent erfolgreich fortgesetzt wurden. Ein Höhepunkt war die Restaurierung der Frühbarockorgel aus Mariazell, die 2002 in St. Veit am Vogau durch die Schweizer Firma Kuhn vollendet wurde, oder zuletzt die Orgel in der Filialkirche Trofaiach mit Pfeifen aus der Zeit um 1595.

Dass man inzwischen auch in der Steiermark den Wert von romantischen Orgeln erkannt hat, zeigen viele Restaurierungen, vor allem durch Windtner aus St. Florian bei Linz sowie durch Bodem, Kuhn und Lukman. Leider wurden viele romantische Orgeln in der Zeit zwischen 1965 und 1985 klanglich aufgehellt und wertvolle Streicher durch Mixturen ersetzt, so dass die Restaurierungen dieser Instrumente,

sofern es sich nach solchen Umbauten noch lohnt, mit kostspieligen Rekonstruktionen erfolgen müssen.

Im klanglichen Bereich hat man sich 1970 bei der Rieger-Orgel der Grazer Stadtpfarrkirche noch an der klassischen Universalorgel orientiert (44/III), dieser Weg wurde 1974 in Admont (Rieger, 56/III) und 1978 im Grazer Dom (Klais, 70/IV) schrittweise verlassen und auch die romantische Komponente wieder zugelassen. Dieser Trend kommt auch bei kleineren Orgelprojekten verstärkt zu Anwendung.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich in der steirischen Orgellandschaft einiges getan, wenngleich die Zahl der Neubauten zurückgegangen ist. Von den inzwischen aufgelassenen Werkstätten Pflüger (zwei Instrumente), Pirchner (drei Instrumente) und Bodem (ein Instrument) sind vor allem die Pflüger-Orgel für Leoben (2009, 38/III) und die Pirchner-Orgel in Vorau (2013, 35/II) besonders zu erwähnen. Zwei Orgeln kamen aus der Tiroler Werkstatt Erler, sowie je eine von Rieger und Salomon. Die Werkstätte Mathis in der Schweiz baute 2012 die neue Orgel für Feldbach (44/III), Zanin aus Italien lieferte weitere drei neue Orgeln, aus Slowenien kamen vier Instrumente aus der Bischöflichen Orgelbauanstalt in Hoče, drei von Škrabl, drei von Lukman und zwei von Močnik. 2009 baute Jann aus Deutschland das neue Instrument für Fürstenfeld (38/III). Die evangelische Kirche schuf zum Reformationsjubiläum 2017 eine repräsentative Eule-Orgel (38/III) für die Grazer Heilandskirche. Ein Höhepunkt in jeder Hinsicht ist die 2023 vollendete Rieger-Orgel im Dom zu Graz.

Heute zeigt sich die steirische Orgellandschaft von einer bunten Seite, nicht nur was die ausführenden Firmen betrifft. Neben alten Orgeln von Frühbarock bis zur Romantik ist auch im Orgelneubau der letzten Jahrzehnte jeder Trend und fast jede Qualitätsstufe vertreten. Hand in Hand damit geht aber auch das Musizieren auf diesen Instrumenten in allen Qualitätslagen vor sich.

Anmerkung: Die wichtigste Literatur findet sich im „Oesterreichischen Musiklexikon“ (2002–2008) aufgelistet, im „Steirischen Musiklexikon“ von Wolfgang Suppan (2009), weiters in den Jahrgängen der Zeitschrift „das orgelforum“ und für die Frühzeit des steirischen Orgelbaus bei Otmar Heinz, „Frühbarocke Orgeln in der Steiermark“, Graz 2012).

Herbert Rotter

Orgel-Kulturreise 2024

Salzburg und Oberösterreich, 17. bis 19. August 2024

Unser Musikwissenschaftler und Organologe Dr. Roman **Schmeißner** stellte das Programm für diese Reise zusammen, sorgte für erstklassige Interpretatoren und ermöglichte den Zutritt auch zu sonst für Besucher unzugängliche Bereiche. Die Organisation erfolgte durch das bewährte Team (Prof. Mag. Josef **Hofer** und Andrea **Waldeck**). An der Reise nahmen 30 Personen teil.

Admont



Erste Station war die Stiftskirche Admont. Abt Gerhard **Hafner OSB** führte in die Geschichte und Bedeutung des Stiftes Admont ein. Danach stellte Stiftsorganist Thomas **Zala** die Stiftsorgel vor (Rieger 1974 / Gehäuse Mauracher 1871, 53/III/P).

Abb. 7: Admont

I. Hauptwerk	II. Schwellwerk	III. Brustwerk	Pedal
C–g ³	C–g ³	C–g ³	C–f ¹
Quintade 16′	Spitzgedackt 16′	Salicional 8′	Untersatz 32′
Principal 16′	Flöte 8′	Holzgedackt 8′	Principal 16′
Gemshorn 8′	Bleigedackt 8′	Principal 4′	Subbaß 16′
Rohrflöte 8′	Gamba 8′	Holzrohrflöte 4′	Octave 8′
Octave 4′	Unda maris 8′	Sesquialter II 2 ² / ₃ ′	Rohrgedackt 8′
Hohlflöte 4′	Principal 4′	Gemshorn 2′	Octave 4′
Gross Terz 3 ¹ / ₅ ′	Koppelflöte 4′	Quinte 1 ¹ / ₃ ′	Nachthorn 4′
Quinte 2 ² / ₃ ′	Salicet 4′	Scharff IV 2 ² / ₃ ′	Rohrschelle 2′
Superoctave 2′	Nasat 2 ² / ₃ ′	Regal 8′	Mixtur IV 2 ² / ₃ ′
Cornet V 8′	Hohlflöte 2′	Krummhorn 8′	Contrafagott 16′
Mixtur major IV 2′	Terz 1 ³ / ₅ ′	<i>Tremulant</i>	Bombarde 16′
Mixtur minor IV 1′	Mixtur VI 2′		Posaune 8′
Fagott 16′	Terzzimbel III 1 ¹ / ₄ ′		Schalmei 4′
Trompete 8′	Fr. Trompete 8′		
	Oboe 8′		
	Trompete 4′		
	<i>Tremulant</i>		

Spital am Pyhrn

Thomas **Zala** führte in Spital am Pyhrn in der ehemaligen Stiftskirche die relativ unbekannte, größte erhaltene Orgel von Ludwig Mooser aus 1846 vor. Sie wurde 2007 durch die Firma Gerald Woehl renoviert (35/II/P).



Abb. 8: Spital am Pyhrn

I. Hauptwerk	II. Oberwerk	Pedal
C–f ³	C–f ³	C–c ¹
Principal 16′	Principal 8′	Principalbaß 16′
Principal 8′	Liebtlich Gedackt 8′	Pourtun 16′
Filomele 8′	Salicional 8′	Violon 16′
Grobsgedackt 8′	Äoline 8′	Subbaß 16′
Viola di gamba 8′	Octav 4′	Pourtunal Quinte 12′
Quintatön 8′	Flut d’amour 4′	Octavbaß 8′
Quint major 6′	Dulciana 4′	Flötbaß 8′
Octav 4′	Quint 3′	Flöt 4′
Blockflöte 4′	Flageolet 2′	Compensum III 3 ¹ / ₅ ′
Waldflöte 4′	Acuta IV 1 ¹ / ₃ ′	Serpan 16′
Piccolo 2′	<i>Tremulant</i>	Posaune 16′
Mixtur V-IV 2′		Trompete 8′
Chornetino II	Koppeln	
<i>Tremulant</i>	OW-HW	
	HW-PED	
	OW-PED	

Arnsdorf

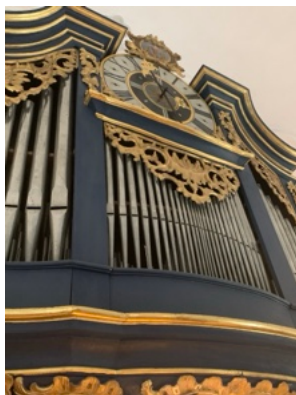


Abb. 9: Arnsdorf

In der Arnsdorfer Wallfahrtskirche „Maria am Mösl“ befindet sich eine Andreas-Mitterreiter-Orgel aus 1745. Sie wurde 1846 durch Mooser umgebaut (8/I/P).

Otmar **Heinz**, Autor der Bücher „Süddeutsche-österreichische Barockorgeln und deren Ausstrahlung nach Südosteuropa“ sowie „Aspekte zu Orgelbau und Orgelmusik“, führte die Orgel mit passender Literatur vor. Danach erfolgte noch ein Besuch im „Stille-Nacht-Museum“, wo insbesondere auf Franz Xaver Gruber eingegangen wurde, der 1807 bis 1829 als Organist in Arnsdorf wirkte und ab 1816 im nahegelegenen Oberndorf, wo er mit Joseph Mohr in Kontakt kam; daraus entstand 1818 das Lied „Stille Nacht“.

Manual

C-c³

Gedact 8'

Gamba 8'

Octav 4'

Flöte 4'

Quinte 2²/₃'

Octav 2'

Mixtur III 1¹/₃'

Pedal

C-f^d

Subbaß 16'

Pedal angehängt

Salzburg – St. Sebastian



Abb. 10: St. Sebastian

Am nächsten Tag wurde nach einem Besuch im St.-Sebastians-Friedhof mit dem Mausoleum des Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau und prominenten Gräbern (Leopold und Constanze Mozart, Paracelsus und andere) durch den emeritierten Domkapellmeister János **Czifra** die Orgel der Kirche St. Sebastian vorgeführt (Karl Mauracher 1829, 12/I/P).

Manual

C-f³

Principal 8'

Gedackt 8'

Gamba 8'

Dolce 8'

Octav 4'

Flöte 4'

Quint 2²/₃'

Octav 2'

Mixtur IV 2'

Pedal

C-f⁰

Subbaß 16'

Oktavbaß 8'

Cello 8'

Pedalkoppel

Salzburg – Kollegienkirche

Organist Heinrich **Wimmer** aus Alttötting präsentierte mit romantischer Literatur die Orgel, die 1868 von Matthäus (d. Ä.) Mauracher erbaut und später mehrmals leicht verändert wurde (34/III/P).

1982 erfolgte eine Restaurierung durch die Firma Pirchner.



Abb. 11: Kollegienkirche

I. Manual <i>C-f</i> ³ Principal 16' Bordun 16' Principal 8' Doppelfloete 8' Viola 8' Viola baritona 8' Nasard 6' Octav 4' Floete 4' Fugara 4' Quint 3' Superoctav 2' Cornet III 2 ² / ₃ ' Mixtur IV 2' Trompette 8'	II. Manual <i>C-f</i> ³ Quintatoen 16' Geigen Principal 8' Philomela 8' Salicional 8' Geigen Praestant 4' Rohrfloete 4' Flageolet 2' Flagiolet 1' Progression III 2'	III. Manual <i>C-f</i> ³ Lieblich Gedact 8' Gamba 8' Philomela 4' Dolce 4'	Pedalwerk <i>C-d</i> ¹ Principalbaß 16' Violonbaß 16' Subbaß 16' Nasard 12' Octavbaß 8' Cello 8' Bombardon 16'
	II. + III. Manual im gemeinsamen Schwellkasten	Sperrventile Epistom I Epistom II, III	Koppeln Manual Coppel I-II Manual Coppel II-III Pedal Coppel

Salzburg – Franziskanerkirche

In dieser Kirche befinden sich zwei Orgeln beachtlicher Größe.

Organist Bernhard **Gfrerer** spielte erst auf der „Marien-Orgel“ (Chororgel an der Nordwand des Presbyteriums von Metzler 1989, 48/III/P). Anschließend stellte er die „Heilig-Geist-Orgel“ auf der Westempore vor. Sie dient als Hauptorgel (Metzler 2003, 50/III/P).



Abb. 13: Nordempore



Abb. 12: Westempore

Marienorgel auf der Nordempore**Hauptwerk**

C–g³
 Principal 16'
 Octave 8'
 Octave 4'
 Quinte 2²/₃'
 Doublette 2'
 Terz 1³/₅'
 Mixtur VI

 Hohlflöte 8'
 Viola 8'
 Spitzflöte 4'
 Cornett V

 Trompete 16'
 Trompete 8'
 Trompete 4'

Schwellwerk

C–g³
 Principal 4'
 Mixtur V
 Carillon III

 Bourdon 16'
 Flöte 8'
 Gambe 8'
 Voix celeste 8'
 Octavin 2'

 Trompete 8'
 Clairon 4'
 Hautbois 8'
 Voix humaine 8'
Tremulant

Positiv

C–g³
 Principal 8'
 Octave 4'
 Octave 2'
 Scharf IV

 Gedackt 8'
 Rohrflöte 4'
 Nazard 2²/₃'
 Flageolet 2'
 Tierce 1³/₅'
 Larigot 1¹/₃'

 Krummhorn 8'
 Vox humana 8'
Tremulant

Pedalwerk

C–f^d
 Principalbass 16'
 Octavbass 8'
 Choralbass 4'
 Rauschpfeife V

 Subbass 16'
 Quinte 10²/₃'
 Bourdon 8'

 Bombarde 16'
 Posaune 8'
 Zinke 4'

Koppeln
 I-II, III-II,
 I-P, II-P

Heilig-Geist-Orgel auf der Westempore**I. Hauptwerk**

C–g³
 Nachthorn 16'
 Principal 8'
 Viola barytona 8'
 Flute harmonique 8'
 Bourdon 8'
 Octave 4'
 Hohlflöte 4'
 Superoctave 2'
 Mixtur major V 2²/₃'
 Cornett V 8'
 Basson 16'
 Trompete 8'
 Clairon 4'
 Chamade 8'

II. Positiv

C–g³
 Praestant 8'
 Salicional 8'
 Bourdon 8'
 Unda maris 8'
 Octave 4'
 Holzflöte 4'
 Nasard 2²/₃'
 Waldflöte 2'
 Terz 1³/₅'
 Plein jeu
 Trompete 8'
 Clarinette 8'
 Schalmey 8'
Tremulant

III. Schwellwerk

C–g³
 Bourdon 16'
 Gambe 8'
 Voix céleste 8'
 Doppelflöte 8'
 Principal 4'/8'
 Viole d'amour 4'
 Traversflöte 4'
 Progression II-VI 2'
 Cornet II-VI 16'
 Bombarde 16'
 Trompete 8'
 Clairon 4'
 Oboe 8'
 Voix humaine 8'
Tremulant

Pedal

C–f^d
 Bourdon 32'
 Flute 16'
 Subbass 16'
 Flute 8'
 Violoncello 8'
 Flute 4'
 Contrebasson 32'
 Bombarde 16'
 Trompete 8'

Koppeln
 II-I, III-I, III-II
 I-P, II-P, III-P

Salzburg – Peterskirche



Abb. 14: Peterskirche – Hauptorgel

In der frisch renovierten Peterskirche (Informationen zur Kirche lieferte Prior Jakob **Auer OSSB**).

Danach führte der emeritierte langjährige Domorganist Heribert **Metzger** zwei Orgeln vor: Die „Venezianische Orgel“ wurde in eine links-seite Oratoriumsöffnung eingebaut (Franz Zanin, 1996, 24/II/P). Die ehemalige Hauptorgel wurde durch die Fa. Mathis restauriert und von der West-Empore auf die rechte Seite des Oratoriums überführt (Dreher und Mertel 1918, 38/II/P).

Im auf der Empore verbliebenen Gehäuse von 1763 wurde 2025 durch die Fa. Ahrend eine neue Orgel (42/III/P) installiert, die wir aber noch nicht besichtigen konnten. Im nebenstehenden Bild kann man das neue Werk aber bereits bewundern.



Abb. 15: Zanin-Organ



Abb. 16: Orgel im Vitalis-Chor

Vitalis-Chor

I. Hauptwerk

C–g³
 Bourdon 16'
 Principal 8'
 Tibia major 8'
 Gemshorn 8'
 Gamba 8'
 Dolce 8'
 Gedackt 8'
 Oktave 4'
 Rohrflöte 4'
 Salicet 4'
 Quinte 2²/₃'
 Octave 2'
 Mixtur IV 2²/₃'
 Trompete 8'

II. Schwellwerk

C–g³
 Lieblich Gedeckt 16'
 Geigenprincipal 8'
 Konzertflöte 8'
 Liebl. Gedeckt 8'
 Quintatön 8'
 Salicional 8'
 Aeoline 8'
 Okarina 4'
 Traversflöte 4'
 Violine 4'
 Quintflöte 2²/₃'
 Piccolo 2'
 Terz 1³/₅'
 Akuta IV 2'
 Basson 16'
 Oboe 8'

Pedal

C–d¹
 Principalbass 16'
 Violon 16'
 Subbaß 16'
 Stillgedeckt 16'
 Quintbaß 10²/₃'
 Oktavbaß 8'
 Basskornett III 5¹/₃'
 Posaune 16'

Venezianische Orgel

Grande Organo (unteres Manual)

C–f³
 Principale 16' bassi
 Principale 16' soprani
 Ottava 4'
 Quinta decima 2²/₃'
 Decima nona 2'
 Vigesima seconda 1¹/₃'
 Vigesima nona 1'
 Trigesima terza-sesta
 Voce umana (ab b) 8'
 Flauto in VIII bassi 4'
 Flauto in VIII soprani 4'
 Flauto in XII soprani 2²/₃'
 Flauto in XII bassi 2²/₃'
 Cornetta (ab b)
 Violetta soprani 4'
 Violetta bassi 4'
 Tromba bassi 8'
 Tromba soprani 8'
 Clarone bassi 4'
 Chiarina soprani 4'

Piccolo Organo (oberes Manual)

C–f³
 Principale 8' bassi
 Principale 8' soprani
 Ottava 4'
 Quintadecima 2²/₃'
 Decimanova 2'
 Vigesima seconda 1³/₅'
 Flauto in VIII bassi 4'
 Flauto in VIII soprani 4'
 Cornetta (ab cis')
 Tromboncini bassi 8'
 Tromboncini soprani 8'

Pedale

C–d
 Principale 16'
 Trombone 16'

Teilungen

Oberes Manual: c'/cis'
 Unteres Manual: a/b

Zusätze

Campanelli (ab cis'), spielbar vom oberen Manual
 Rollante (akustische Trommel)

Koppeln

Manuelschiebekoppel
 Zwei Pedalkoppeln
 Ripienogriff

Salzburg – Kajetanerkirche



Abb. 17: Kajetanerkirche

Orgelbaumeister Alois **Linder** stellte die derzeit stumme und auf eine Restaurierung wartende Orgel, die speziellen Probleme und mögliche Lösungen dazu vor.

Die Orgel dürfte von Johann Christoph Egedacher (1664 – 1747) stammen. Sie ist mit sieben Pfeifenfeldern über die gesamte Emporenbrüstung verteilt ((8/I/P).

Manual

C–c³

Prinzipal 8′

Copl 8′

Oktav 4′

Fleten 4′

Quinte $\frac{2}{3}$ ′

Superoktav 2′

Mixtur V $\frac{1}{3}$ ′

Pedal

C–gis⁰

Subbaß 16′

(Dauercoppel)

Salzburg – Pfarrkirche Mülln

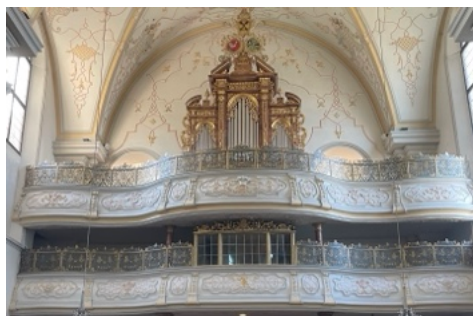


Abb. 18: Pfarrkirche Mülln

Mit einem Orgelkonzert von Prof. Dr. Heribert **Metzger** in der Pfarrkirche Mülln wurde der Tag beschlossen (Orgelgehäuse von Egedacher 1679, Werk von OB Kögler 2003, 22/II/P).

Hauptwerk

C, D–d³

Principal 8′

Piffaro 8′

Gedackt 8′

Viola 8′

Octave 4′

Nasard 3′

Octave 2′

Terz $1\frac{3}{5}$ ′

Mixtur maj. IV

Mixtur min. III

Oberwerk

C, D–d³

Coppel 8′

Quintadena 8′

Flöte 4′

Octave 2′

Flöte 2′

Cornettino II

Cimbel II

Pedalwerk

C, D–d¹

Subbass 16′

Octavbass 8′

Octave 4′

Posaune 16′

Trompete 8′

Koppeln

HW-OW

Ped-HW

Ped-OW

Tremulant auf das ganze Werk wirkend

Bad Dürrenberg bei Hallein

In der Pfarr- und Wallfahrtskirche befindet sich eine Orgel, die 1860 von Johann Nepomuk Carl Mauracher unter Verwendung von Teilen einer Vierungsorgel aus dem Salzburger Dom erbaut wurde. Das Gehäuse wurde ursprünglich 1832 für Saalfelden durch Karl Mauracher gebaut und zuletzt 2021 durch Josef Maier renoviert (16/II/P). Sie wurde uns von Heinrich **Wimmer** vorgeführt.



Abb. 19: Bad Dürrenberg

I. Hauptwerk	II. Positiv	Pedal
$C-f^3$	$C-f^3$	$C-d^1$
Bourdon 16'	Gedact 8'	Subbaß 16'
Principal 8'	Salicional 8'	Octavbaß 8'
Gamba 8'	Flöte 4'	Quintbaß $5\frac{2}{3}'$
Hohlflöte 8'	Octav 2'	Bombardon 16'
Octav 4'		
Flöte 4'		Koppeln
Quinte $2\frac{2}{3}'$		I-P, II-P, I-II
Mixtur III 2'		

Hallein – Stadtpfarrkirche

„Hausorganist“ Stephan **Pollhammer** stellte die Rieger-Orgel (2018, 30/II/P) vor. Sie trägt den Beinamen „Fr. X. Gruber-Orgel“, weil Gruber hier ab 1835 als Chorregent wirkte und 1863 in Hallein begraben wurde.



Abb. 20: Hallein

I. Hauptwerk	II. Oberwerk	Pedal
$C-g^3$	$C-g^3$	$C-f^1$
Bourdon 16'	Geigenprincipal 8'	Subbass 16'
Principal 8'	Salicional 8'	Violonbass 16'
Viola baritona 8'	Unda maris 8'	Octavbass 8'
Rohrflöte 8'	Liebl. Gedeckt 8'	Bassflöte 8'
Philomela 8'	Fugara 4'	Superoctave 4'
Octave 4'	Flauto traverso 4'	Bombardon 16'
Flauto dolce 4'	Nasard $2\frac{2}{3}'$	Posaune 8'
Quinte $2\frac{2}{3}'$	Octavino 2'	
Superoctave 2'	Terz $1\frac{3}{5}'$	Koppeln
Mixtur IV $1\frac{1}{3}'$	Bassklarinette 16'	II-I
Cornet V 8'	Oboe 8	I/P, II-P
Trombone 8'	Tremulant	

Bad Ischl

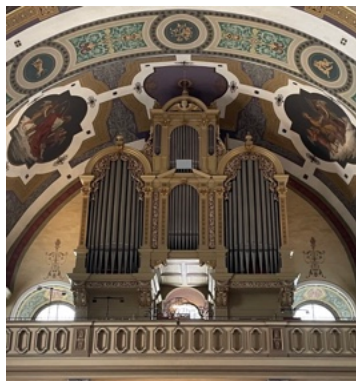


Abb. 21: Bad Ischl

Das letzte Ziel der Reise war die Kaiser-Jubiläumssorgel in Bad Ischl. Sie entstand 1888 (Hans und Matthäus Mauracher, 33/III/P). Nach dem 1910 durch Matthäus Mauracher erfolgten Umbau (65/III/P) war sie eine der größten Orgeln der Habsburger-Monarchie mit dem ersten und lange Zeit einzigen Fernwerk. Sie wurde im Rahmen des Kulturhauptstadt-Jahres 2024 einer gründlichen Restaurierung durch die Firmen Rieger und Scheffler unterzogen. Das hochromantische Instrument wurde durch Günther **Firlinger** präsentiert.

I. Manual	II. Manual	III. Manual (Schwellwerk)	Pedal
C-c ⁴	C-g ³	C-g ³	C-f ¹
Principal 16'	Lieulich Gedackt 16'	Salizet 16'	Kontrabaß 32'
Bordun 16'	Flötenprincipal 8'	Geigenprincipal 8'	Principalbaß 16'
Principal 8'	Gamba 8'	Dolceflöte 8'	Violon 16'
Viola baritona 8'	Salicional 8'	Aeoline 8'	Subbaß 16'
Doppelflöte 8'	Philomela 8'	Vox coelestis 8'	Stillgedacktbaß 16'
Gedackt 8'	Lieulich Gedackt 8'	Konzertflöte 8'	Quintbaß 10 ² / ₃ '
Quintatön 8'	Viola 4'	Unda maris 8'	Oktavbaß 8'
Gemshorn 8'	Dolceflöte 4'	Traversflöte 4'	Baßflöte 8'
Nassat 5 ¹ / ₃ '	Geigen Prästant 4'	Dolciana 4'	Gedecktbaß 8'
Oktave 4'	Flautino 2'	Harmonia aeth. IV 2 ² / ₃ '	Cello 8'
Fugara 4'	Quintflöte 2 ² / ₃ '	Oboe 8'	Pedal-Cornett III 8'
Rohrflöte 4'	Septime 2 ² / ₇ '		Octave 4'
Quinte 2 ² / ₃ '	Terz 1 ³ / ₅ '		Posaune 16'
Oktavin 2'	Mixtur III 2'		Trompete 8'
Mixtur V 2 ² / ₃ '	Cornett IV 4'		
Fagott 16'	Klarinette 8'	Koppelungen	Fernwerk
Trompete 8'	Tuba mirabilis 8'	Leerlauf I. Manual	C-c ⁴
Trompete 4'		Leerlauf II. Manual	Vox angelica 8'
		Manualkoppel II-I	Äolsharfe 8'
		Manualkoppel III-I	Fernflöte 8'
		Manualkoppel III-II	Viola 4'
		Pedalkoppel I	Piccolo 2'
		Pedalkoppel II	Vox humana 8'
		Pedalkoppel III	<i>Tremolant</i>
		Unteroctavkoppel II-I	
		Oberoctavkoppel II-I	
		Oberoctavkoppel III-II	
		Oberoctavkoppel III	
	Kombinationen		
	(Drücker)		
	Pleno organo		
	Fortissimo		
	Forte		
	Mezzoforte		
	Piano		

Raphael Grasser

Tag der Orgel in Judenburg

12. Oktober 2024 – ein Festtag der Orgel im Murtal

Am Samstag, den 12. Oktober 2024, erlebte der Raum Judenburg ein musikalisches Ereignis von seltener Intensität und kultureller Tiefe – den vom Orgelverein Principal organisierten „Tag der Orgel im Raum Judenburg“. Was zunächst wie ein regionales Nischenprojekt klingen mag, entfaltete sich zu einer musikalisch wie historisch reichhaltigen Reise durch vier Kirchen, vier Epochen und fünf Orgeln, die jede für sich ein klingendes Denkmal darstellt. Das Murtal erwies sich einmal mehr als ein Schatzkästchen an Instrumenten, deren Vielfalt und Qualität überregionale Beachtung verdient.

Auftakt in Maria Buch

Der Tag begann in der Wallfahrtskirche Maria Buch, wo Mag. Thomas Zala die Zuhörenden an der Orgel von Orgelbaumeister Wagner aus dem Jahr 1853 willkommen hieß. Dieses Instrument, 2014 von der renommierten italienischen Werkstatt Zanin sorgsam restauriert, präsentiert sich mit einem Manual und 14 Registern als charakteristisches Zeugnis der Klangästhetik der Mitte des 19. Jahrhunderts: delikate Flöten, herber Principal, runde Klangkronen.



Abb. 22: Orgel Maria Buch

Das Publikum hatte – wie in allen anderen Kirchen auch – im Anschluss die Gelegenheit, selbst einen Blick auf das Instrument, das unter anderem mit einem kurzen Pedal ausgestattet ist, zu werfen.

Friedrich Wagner (1853), 13/I/P

Manual

C-f³

Principal 8'

Portunflöte 8'

Coppel 8'

Octav 4'

Gamba 4'

Flöte 4'

Quint $2\frac{2}{3}$ '

Octav 2'

Super Quint $1\frac{1}{3}$ '

Super Octav 1'

Pedal (12 Töne, 18 Tasten)

C-a⁰

Subbass 16'

Violoncello 8'

Octav Bass 4'

Weißkirchen – die romantische Klangwelt Albert Maurachers

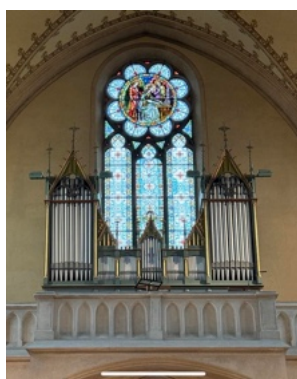


Abb. 23:

Orgel Weißkirchen

Von Maria Buch führte der Weg nach Weißkirchen, wo Mag. Dr. Martin Österreicher die nächste Orgel präsentierte: das größte Werk von Albert Mauracher, erbaut im Jahr 1905. Zwei Manuale und 17 Register verleihen diesem Instrument einen kraftvollen, beinahe orchestralen Ton – runde, voluminöse Solostimmen wie die Jubalflöte, die überblasende Traversflöte und die kraftvolle Posaune – Albert Maurachers einzige je gebaute Zungenstimme im Pedal – demonstrieren eine einzigartige Klangästhetik, von Österreicher mit passender Literatur illustriert und vorgestellt.

Albert Mauracher (1905), 17/II/P

I. Manual

C-f³

Bordun 16'

Principal 8'

Gamba 8'

Gedeckt 8'

Jubal 8'

Octav 4'

Traversflöte 4'

Mixtur IV $2\frac{2}{3}$ '

II. Manual

C-f³

Geigenprincipal 8'

Dulciana 8'

Lieulich Gedackt 8'

Gemshorn 4'

Rauschquint $2\frac{2}{3}$ ' + 2'

Pedal

C-d¹

Subbass 16'

Violon 16'

Octavbass 8'

Posaune 16'

Koppeln

II-I, I-P, II-P
Super-I, Sub-II

Kollektive:

Pleno

Forte

Mezzoforte

Piano

Gemeinschaft und Gedenken in Fohnsdorf

Nach den ersten beiden Stationen versammelten sich die Teilnehmenden zu einem gemeinsamen Mittagessen in Fohnsdorf. Anschließend führte der Weg zur Grabstätte von **Dr. Wilhelm Kollmann**, dem früheren Obmann des Orgelvereins Principal. In einer schlichten, bewegenden Geste gedachten die Organistinnen und Organisten eines Mannes, dessen Engagement und Leidenschaft für die Orgel uns allen in wunderbarer Erinnerung ist und bleiben wird.



Abb. 24: Wilhelm Kollmanns Grab

Klangliche Vielfalt am Nachmittag – Fohnsdorf und die norddeutsche Tradition

Am frühen Nachmittag versammelte sich die Gruppe in der Pfarrkirche Fohnsdorf, wo Prof. Mag. Raphael Grasser die dortige Orgel vorstellte – ein Instrument der Orgelbauanstalt Kögler aus dem Jahr 1991. Mit drei Manualen und 32 Registern vereint es barocke Strahlkraft (hohe Mixturen, Aliquoten in allen Werken, kurzbechriges Regal im Positiv) mit universeller Wärme.



Abb. 25: Orgel Fohnsdorf

Literatur des Barock, unter anderem von Nicolaus Bruhns, eröffnete die Präsentation: Virtuose Läufe und die unverwechselbare Brillanz norddeutscher Orgelkunst erfüllten den Kirchenraum. Daran anschließend spannte Grasser den Bogen über Johann Sebastian Bach bis hin zu Johannes Brahms. Gerade im Wechselspiel zwischen barocker Strenge und romantischem

Charme offenbarte sich die klangliche Vielgestaltigkeit dieses Instruments. Man spürte: Diese Orgel ist nicht nur ein liturgisches Werkzeug, sondern ein Konzert-Instrument von Rang. Die ungewöhnliche Anlage mit dem Hauptwerk und dem Positiv im Brüstungsgehäuse trägt das Ihrige zur beeindruckenden Klangentfaltung im Raum bei.

OB Kögler (1991), 32/III/P			
I. Hauptwerk	II. Positiv	III. Schwellwerk	Pedal
<i>C</i> -g ³	<i>C</i> -g ³	<i>C</i> -g ³	<i>C</i> -f ¹
Prinzipal 8'	Gedeckt 8'	Bourdon 16'	Subbaß 16'
Metallgedeckt 8'	Rohrflöte 4'	Hohlflöte 8'	Prinzipalbaß 16'
Oktave 4'	Prinzipal 4'	Gambe 8'	Baßflöte 8'
Spitzflöte 4'	Quint 1 ¹ / ₃ '	Vox coelestis 8'	Choralbaß 4'
Sesquialtera 2 ² / ₃ + 1 ³ / ₅ '	Zimbel III 1'	Flötenprinzipal 4'	Mixtur IV 2 ² / ₃ '
Superoktav 2'	Regal 8'	Nasard 2 ² / ₃ '	Posaune 16'
Mixtur V 1 ¹ / ₃ '		Nachthorn 2'	Zinke 8'
Trompete 8'		Terz 1 ³ / ₅ '	
		Mixtur IV 2'	Koppeln
		Fagott 16'	I-P, II-P, III-P
		Oboe 8'	II-I, III-I
		<i>Tremulant</i>	

Judenburg – Begegnung mit dem Klanggedächtnis der Stadt

Johannes Lilling (1690), 4/I
Manual
C kurz -c³
Copula major 8'
Flöte 4'
Principal 2'
Quint 1¹/₃'

Den Höhepunkt des Tages bildete der Abschluss in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Judenburg. Zunächst galt die Aufmerksamkeit einem unscheinbaren, aber historisch überaus bedeutsamen Kleinod: dem kleinen Barockpositiv von Lilling aus dem Jahr 1690. Mit nur vier Registern ist es zwar bescheiden dimensioniert, doch von unschätzbarem, musikhistorischem Wert.

Im Anschluss folgte die große Präsentation bzw. das Abschlusskonzert an der Emporenorgel, die in ihrer wechselvollen Geschichte gleich mehrere Orgelbauer geprägt haben: erbaut von Hölzel 1829, erweitert durch Matthäus Mauracher 1901, ergänzt durch Max Dreher 1952 und zuletzt 2019 von Francesco Zanin

reorganisiert. Dieses farbenreiche Instrument mit 35 Registern ist ein klingendes Geschichtsbuch, in dem sich fast zwei Jahrhunderte Orgelbaukunst eingeschrieben haben.

Mag. Josef Bruckmoser eröffnete das Konzert mit Werken von Johann Sebastian Bach, es folgten Stücke von Johann Nepomuk David, César Franck und weiteren Meistern, die den klanglichen Reichtum der Judenburg Orgel ins beste Licht rückten. Ob barocke Polyphonie, romantische Innigkeit (Viola baritona, Philomela und Aeoline) oder moderne Expressivität – die Emporenorgel vermochte die vielfältigen Anforderungen mit einer Überzeugungskraft zu tragen, die das zahlreich erschienene Publikum beeindruckte.



Abb. 26:
Hauptorgel Judenburg

Hölzel (1829) / Zanin (2019), 35/III/P

I. Hauptwerk

C–g³
Bourdon 16'
Gamba 16'
Principal 8'
Offenflöte 8'
Gedeckt 8'
Salicional 8'
Viola Baritona 8'
Octave 4'
Rohrflöte 4'
Rauschquint 2²/₃' + 2'
Mixtur V 2'
Trompete 8'

II. Schwellwerk

C–g³
Quintadena 16'
Principale Amabile 8'
Flauto camino 8'
Ottava 4'
Flauto 4'
Nazardo 4'
Cornetta 1³/₅'
Octava 1'
Ripieno III 1'
Dulziana 8'
Tremulant

III. Oberwerk

C–g³
Flötenprincipal 8'
Lieblich Gedackt 8'
Philomela 8'
Aeoline 8'
Vox coelestis 8'
Violina soprano 4'
Flautino 2'

Pedal

C–f^d
Principal 16'
Violon 16'
Subbass 16'
Octavbass 8'
Cello 8'
Posaune 16'

Abschluss in entspannter Gemeinschaft

Nach den musikalischen Darbietungen fand der Tag in einer gemütlichen Nachbesprechung im Gasthaus Gruber am Hauptplatz in Judenburg seinen Ausklang. In geselliger Runde bei angeregten Gesprächen blickten die Teilnehmenden zurück auf einen Tag voller Eindrücke. Was blieb, war die Erfahrung, dass die Orgel nicht nur „Königin der Instrumente“ ist, sondern auch ein kulturgeschichtliches Gedächtnis, das Generationen verbindet.

Erwin Sommerauer

Orgelweihe in St. Florian bei Linz

Übertragung einer Orgel aus Koglhof nach St. Florian

Die Pfarrkirche St. Georgen bei Koglhof erhielt 1767 eine Barockorgel des Grazer Orgelbauers Ferdinand Schwarz (14/II/P). Nach einem Großbrand im Pfarrhof im Jahr 1788 wurde die Pfarre von St. Georgen ins Dorf Aschau (heute Dorf Koglhof) verlegt. Die hier bestehende Kirche Maria Heimsuchung wurde Pfarrkirche, und St. Georgen Filialkirche. In der neuen Pfarrkirche wurde 1841 eine alte kleine Orgel durch ein neues Werk des ebenfalls in Graz wirkenden Orgelbauers Karl Schehl ersetzt (8/I/P).

Im Lauf der Zeit wurden, meist im Zuge von Kirchenrenovierungen, die beiden Orgeln mehrfach gegeneinander ausgetauscht, so auch 1872, als man die Schehl-Orgel nach St. Georgen und die Schwarz-Orgel nach Koglhof brachte. Leider war aber die Orgel für den Chorraum zu hoch. So brach man kurzerhand das Gewölbe über der Orgel durch.

Der gesamte obere Teil des Instrumentes erklang damit im Dachboden der Kirche! Bei einer weiteren Kirchenrenovierung um 1965 wurde die Orgel von der Empore geholt und in den Durchgang zur runden Anna-Kapelle gestellt. Die Öffnung im Gewölbe wurde verschlossen. Der Chor diente nur mehr als Erweiterung der Sitzmöglichkeiten.

Bei der jüngsten Kirchenrenovierung 2020/21 wurden beide Instrumente abgetragen. Die Schwarz-Orgel erhielt ihren ursprünglichen Platz auf dem Chor der Kirche von St. Georgen zurück. Die Schehl-Orgel wurde provisorisch in einer Seitenkapelle dieser Kirche aufgestellt. In der Pfarrkirche Koglhof erklingt seither leider keine herkömmliche Orgel mehr, sondern ein Instrument auf elektronischer Basis.

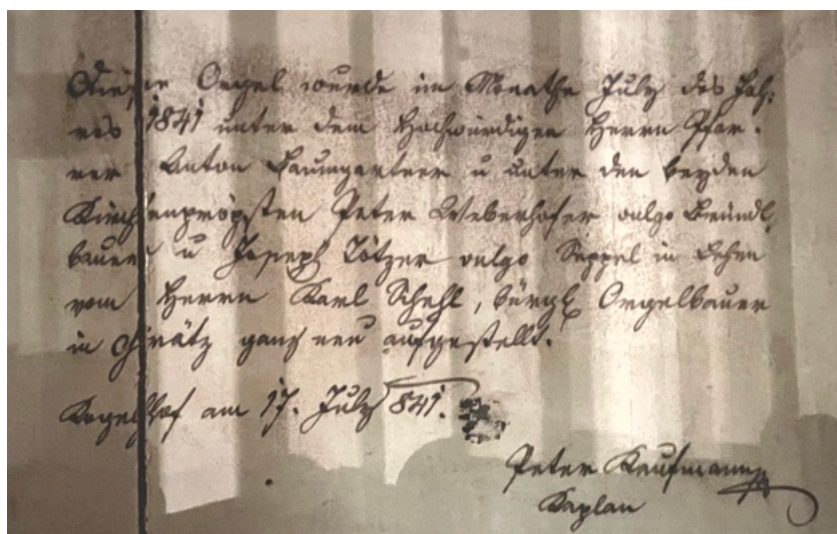


Abb. 27: Inschrift im Inneren der Schehl-Orgel

Der Orgelbauer, der die Umstellung der Orgeln durchführte, vermittelte die in St. Georgen nun eigentlich überflüssige Schehl-Orgel nach St. Florian bei Linz. Dort, in der Filialkirche St. Johann, stand bislang nur ein Harmonium zur Begleitung des Volksgesanges. Mit Spenden von in St. Florian ansässigen Unternehmen wurde eine Überholung der Orgel sowie die Aufstellung am Chor der Filialkirche finanziert. Zwei Gemälde, die sich bislang unbeachtet hinter dem Altar der Kirche befanden, flankieren sie nun, sodass sich insgesamt ein harmonisches Gesamtbild ergibt.

Im Inneren der Orgel befindet sich eine vom damaligen Kaplan verfasste handschriftliche Notiz zum Bau der Orgel mit dem Text:

„Diese Orgel wurde im Monate July des Jahres 1841 unter dem Hochwürdigem Herrn Pfarrer Anton Baumgartner u. unter den beyden Kirchenpröpften Peter Weberhofer vulgo Bründlbauer u Joseph Tötzer vulgo Seppel in Lehen vom Herrn Karl Schehl, bürgl. Orgelbauer in Grätz ganz neu aufgestellt.

Kogelhof am 17. July 841.

Peter Kaufmann

Kaplan“

Bei der Orgelweihe am 25. Oktober 2025 durch den Dechant des Stiftes St. Florian, Mag. Werner Grad, erklang Sie zum ersten Mal im Rahmen der Feier. Klaus Sonnentner, der Propst des Stiftes St. Florian, fungierte als Organist und stellte nach der Einweihung die Orgel mit Werken von Franz Xaver Anton Murschhauser, Joseph Haydn und Augustin Bux vor. Eine kleine Abordnung aus der Ursprungspfarre Koglhof sowie Principal-Obmann Josef Hofer nahmen an der Einweihung teil. Sie konnten sich davon überzeugen, dass die Orgel wieder einen würdigen Platz gefunden hat.

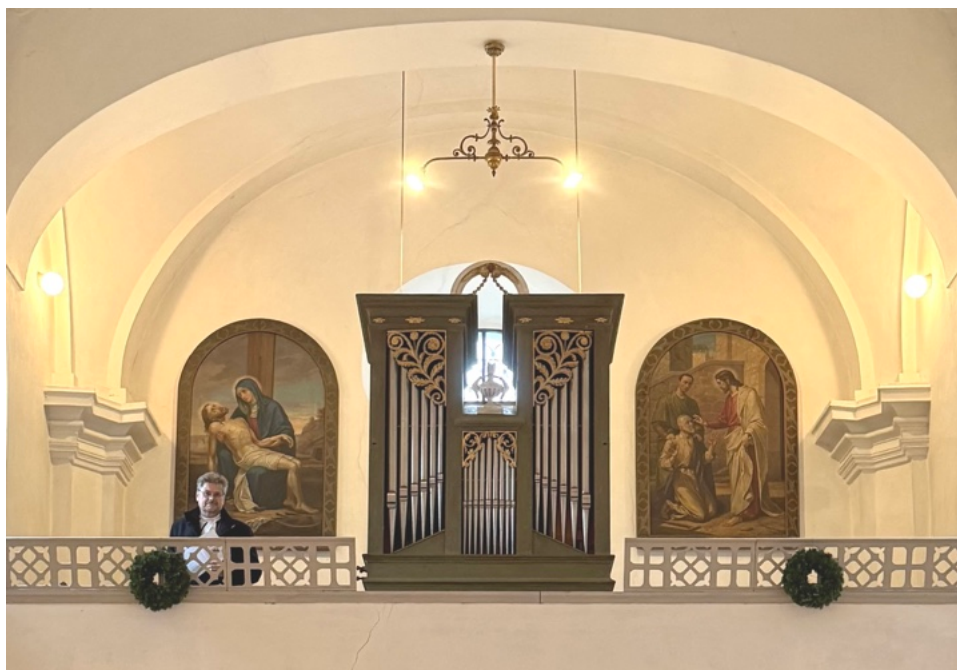


Abb. 28: Schehl-Organ in St. Florian, Filialkirche St. Johann

Manual

$C_{kurz}-f^3$
Holzgedeckt 8'
Principal 4'
Hohlflöte 4'

Octav 2'
Quint 1 $\frac{1}{3}$ '
Mixtur II

Pedal

$C_{kurz}-a^0$
Subbass 8'
Octavbass 4'

Luca Posavec

Geschichte des slowenischen Orgelbaus

**Vortrag im Rahmen der Orgelreise nach Slowenien
Burgmuseum Ptuj, 9. 7. 2025**

Mit nur 20.271 km² ist Slowenien eines der kleinsten europäischen Länder. Seine natürlichen Schönheiten erstrecken sich von den Alpengipfeln über grüne Wälder, blaue Seen und ein Stück Adriaküste bis hin zu den Geheimnissen seiner Höhlenwelt. Im Westen grenzt Slowenien an Italien, im Norden an Österreich, im Nordosten an Ungarn und im Süden an Kroatien. Das Land hat eine eindrucksvolle Geschichte und ein reiches kulturelles Erbe, das auf Grund verschiedener Einflüsse aus dem Norden, Westen, Nordosten und Süden zusätzliche Impulse erhielt. Die Entwicklung der Kultur im heutigen slowenischen Gebiet wurde maßgeblich aus Italien – genauer: der Republik Venedig – und aus dem süddeutschen Raum – der Habsburgermonarchie beeinflusst. So entstand hier eine Mischung verschiedener Orgelstile, die auf eine neue Qualitätsstufe gehoben werden. Besondere Schönheit, Innovation und Qualität wurde von den größten slowenischen Orgelbauern Frančišek Xaver Križman und Franc Goršič erreicht, deren Leben und Arbeit ich in diesem Artikel vorstellen möchte. Das Folgende ist ein Überblick über die Entwicklung des Orgelbaus auf slowenischem Boden, basierend auf dem Buch „Pipe Organs of Slovenia“ von Edo Škulj und Jurij Dobravec, das 2018 veröffentlicht wurde. In dieser umfangreichen organologisch fundierten wissenschaftlichen Arbeit finden wir eine vollständige Bestandsaufnahme aller vorhandenen Orgeln in Slowenien.

Die älteste Erwähnung des Orgelbaus in Slowenien stammt aus dem Jahr 1381, als ein Orgelmeister aus Koper gerufen wurde, um die Orgel in Udine zu reparieren. Dokumente bezeugen, dass einige wichtige Kirchen in Slowenien bereits im

15. Jahrhundert echte Orgeln hatten (Piran, Koper, Ljubljana, Kranj). Aus dieser Zeit ist Bartholomeo Budri zu erwähnen, ein Drucker und Orgelbaumeister aus Koper, der seinen Lehrling Ottaviano Petrucci ermutigte, eine Methode zum Drucken von Noten mit beweglichen Lettern zu entwickeln und zu perfektionieren. Auf der Grundlage dieser Erfindung wurde auch die Herstellung von Orgelpartituren erheblich vereinfacht, wodurch der Öffentlichkeit der Zugang zur Orgelmusik eröffnet wurde.

In der Domkirche in der Hauptstadt Ljubljana (Laibach) ist eine Dokumentation über die Orgel von 1550 erhalten, die von Michael Teipacher errichtet wurde. Jacobus Gallus Carniolus (1550-1591), ein renommierter Orgelspieler und einer der produktivsten katholischen Komponisten der Renaissance in Europa, wurde in Krain (Carniola) geboren.

Der Einfluss der Venezianischen Republik, damals die stärkste Wirtschaftsmacht in diesem Teil Europas, reichte weit über ihre Grenzen hinaus. So haben die Küstenstädte Piran und Koper wie Ljubljana und Gornji Grad (Oberburg) Orgeln von venezianischen Erbauern. Ein wichtiger slowenischer Förderer der Musik in dieser Zeit war Bischof Tomaž Hren (1560-1630). Es sind Aufzeichnungen von Bischof Hren erhalten, in denen er auch ein Hornwerk erwähnt. Im slowenischen Raum sind vier Hornwerke dokumentiert. Das letzte wurde 1813 in Ljubljana von Napoleons Armee entfernt. Soweit bekannt, ist die auf dem Stadtpanorama von Janez Vajkard Valvasor (1641-1693) gemalte Darstellung die älteste Abbildung einer Orgel in Slowenien und beweist eindeutig die Existenz dieses Instruments. Das älteste erhaltene Orgelgehäuse aus dem Jahr 1639 befindet sich auf der Insel Bled (Veldes). Zwei Register vom Klagenfurter Orgelbauer Paul Rotenburg (1598-1661) sind ebenfalls erhalten.

Im 17. Jahrhundert treffen wir in diesem Raum den Orgelbaumeister Eugenio Casparini (1623-1706) an, besser bekannt durch seine Sonnenorgel in Görlitz. Wir wissen, dass er mehr als zwei Jahrzehnte seines Lebens in der Region Goriška (Görz) gearbeitet und gelebt hat. Leider gibt es keine Unterlagen darüber, ob er in dieser Zeit Orgeln für Slowenien hergestellt hat. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nimmt die Anzahl der Orgelwerkstätten zu. Der Bedarf an Orgeln steigt hauptsächlich aufgrund der Umstrukturierung der katholischen Kirche. Größere Pfarreien werden in kleinere unterteilt, und jede neu

gegründete Pfarrkirche möchte eine Orgel haben. Gleichzeitig wächst die Pilgeraktivität an.

In dieser Zeit erhielt Ljubljana allmählich den Status eines nationalen und kulturellen Zentrums. Dort war damals Johann Faller (1650-1717) tätig, dem wir die älteste erhaltene Orgel in dieser Gegend zuschreiben. Zwei Jahrzehnte später wurde in Ljubljana eine Orgelwerkstatt gegründet, die nacheinander von drei Meistern geleitet wurde: Marcus Göbl (1709-1752), Johann Georg Eißl (1708-1780) und Josip Alojz Kučera (1755-1826). J. G. Eißl kam aus Salzburg in die Werkstatt Ljubljana zum Meister Göbl.

Während der Habsburgermonarchie hatte die Hauptstadt Graz den stärksten kulturellen Einfluss in der Steiermark. Dort und auch in Kärnten und Krain waren überdies die einheimischen Orgelwerkstätten von Simon Otonič (1730-1784), Josip Otonič (1767-1835) in Maribor und Janez Frančišek Janeček (ca. 1697-1777) in Celje aktiv. Die Länder an der Adria, einschließlich Slowenien, waren besonders durch den berühmten kroatischen und venezianischen Orgelbauer Petar Nakić (Pietro Nacchini, 1694-1769) geprägt. Nur zwei seiner Instrumente sind in Slowenien erhalten. Nakićs Einfluss ist noch bei seinen Nachfolgern Frančišek Xaver Križman (1726-1795), Gaetano Antonio Callido (1727-1813) und Johann Carl August Hesse (1808-1882) präsent.

Einer der bekanntesten slowenischen Orgelbauer und Priester dieser Zeit war Frančišek Xaver Križman, auch bekannt für seine Orgel in der Stiftskirche St. Florian bei Linz (1770-1774), die lange Zeit als größte Orgel der Habsburgermonarchie angesehen und vom Komponisten Anton Bruckner besonders geschätzt wurde.



Abb. 29: Stiftsorgel St. Florian

Im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden in Zentralslowenien zwei Orgelwerkstätten gegründet. Johann Gottfried Kunath (1787 - vor 1859) kam aus dem Raum Wittenberg nach Slowenien. Seine Vorfahren folgten der sächsischen Orgelschule von Johann Ernst Hähnel. Peter Rumpel

(1787-1861) gründete in seiner Heimatstadt Kamnik (Stein) eine Orgelwerkstatt, in die er nach seiner Ausbildung in Wien zurückkehrte.

Nach 1840 wurde die Orgelwerkstatt in Ljubljana von einem Orgelbauer polnischer Abstammung, Andrej Ferdinand Malahovski (1813-1887), gegründet, der für seine technischen Innovationen bekannt ist.

Ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der slowenische Orgelbau maßgeblich vom Orgelbaumeister Johann Carl August Hesse beeinflusst. Er begann sein Handwerk in Triest und setzte es später in Wien fort. Die Söhne des Orgelbauers Peter Rumpel unterstützten ihn als Assistenten. Auch Andrej Ferdinand Malahovski und Franc Goršič, der dort nach seiner Ausbildung als Vorarbeiter beschäftigt war, arbeiteten dort einige Monate.

Das Jahr 1877 war ein Wendepunkt für den slowenischen Orgelbau. Mit der Gründung des Cäcilianischen Vereins in Ljubljana erhielten wir eine Orgelschule und eine professionelle Zeitung „Cerkveni glasbenik“ (Der Kirchenmusiker), die noch heute regelmäßig erscheint. Damals arbeitete der Orgelbauer Franc Goršič in Laibach / Ljubljana, und gleichzeitig wurde die Zupan-Werkstatt in Gorenjska (Oberkrain) eingerichtet.

Goršičs Schüler Ivan Milavec (1874-1915) setzte die Tradition seines Lehrers fort und erzielte sichtbare Erfolge im In- und Ausland. Seine größte und berühmteste Orgel befindet sich in der Kathedrale von Ljubljana (Laibach) (op. 26, 1911, 52/III).

Nach dem Zweiten Weltkrieg erstarkte die Orgelkunst mit Franc Jenko (1894-1968), einem Schüler von Ivan Milavec, dessen Nachfolger sein Sohn Anton Jenko (1931-2009) war. Trotz der Handwerks- und Importbeschränkungen des damaligen kommunistischen Regimes stellten sie 225 Instrumente für Jugoslawien her. Die Errichtung der Orgelwerkstätte Maribor 1989 gilt als Beginn des modernen slowenischen Orgelbaus, der nun von einzelnen Orgelwerkstätten (Škrabl, Močnik u. a.) fortgesetzt wird.

Die 650jährige slowenische Orgelgeschichte umfasst rund 3000 Orgeln. Nach den neuesten Daten haben wir derzeit 1096 Orgeln in Slowenien, von denen 1027 (94%) im Eigentum der katholischen Kirche sind. 78% der Orgeln werden für religiöse Zwecke verwendet und 10% für Ausbildung und Konzerte. 12% aller bekannten

Orgeln werden nicht genutzt. Von den 1096 Orgeln repräsentieren 686 den nationalen Denkmalschutz Sloweniens, von denen 103 einen besonderen Wert haben.

Weitere Informationen zur Geschichte des slowenischen Orgelbaus: „Jurij Dobravec: Slowenische Orgelbaugeschichte. Teil I & Teil II. ISO Journal, Nr. 57 (2017), Nr. 59 (2018)“.

Franc Goršič (1836–1898)

Franc Goršič war ein aufrechter Slowene, der mit seinem Leben und seiner Entschlossenheit die Religion und die slowenische Sprache und Kultur verteidigte. Er wurde am 21. Oktober 1836 in Ljubljana in eine wohlhabende bürgerliche Familie geboren. Vater Martin, der selbst Organist und Chorleiter in der örtlichen Pfarrkirche war, bemerkte bald das musikalische Talent seines Sohnes. Nach dem Abschluss der Volksschule in Ljubljana (Laibach) schickte der Vater den jungen Lehrling zu Peter Rumpel (1850-55) in Kamnik (Stein) und danach zu Ferdinand Malahovski (1855-56) in Ljubljana.

Mit dem erworbenen Wissen ging Franc Goršič 1856 über Graz nach Wien, wo er kurze Zeit beim Wiener Orgelbaumeister Deutschmann und später weitere sieben Jahre in der Werkstatt von Carl Hesse (1856-63) arbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Ljubljana gründete er am 11. April 1863 eine eigene Orgelbauwerkstatt, die er bis zu seinem Tod am 29. August 1898 erfolgreich leitete.

Goršič errichtete seine erste Orgel für die örtliche Pfarrkirche in Trnovo (op. 1, 1864, 20/II). Die letzte Orgel wurde von ihm in St. Lenart oberhalb von Škofja Loka (Bischofslack) aufgestellt (op. 66, 1898, 9/I). Leider wurde diese Orgel zusammen mit der Kirche während des Bombenangriffs im Jahr 1944 zerstört. Sie war bekannt für ihre perfekte und spezifische Intonation und die Verwendung hochwertiger Materialien. Goršič war sehr stolz auf jene Orgel, die er in der Ursulinenkirche in Ljubljana errichtete (op. 56, 1891, 30/III). Meister Goršič hielt diese Orgel zu Recht für seinen Chef-d’œuvre, das größte Meisterwerk. In einem anspruchsvollen akustischen Raum ist die Orgel sehr gut positioniert, jedes Register hat seine eigene Rolle und bildet in Kombination mit anderen eine neue Farbstruktur. Der Intonationsverlauf innerhalb eines einzelnen Registers in verschiedenen Positionen

ist differenziert, und die Übergänge im unteren Bereich zwischen den Holz- und Metallpfeifen sind fast unhörbar.

Goršičs fortschrittlichen technischen Anlagen wurden auch maßgeblich von der Orgelwerkstatt der Gebrüder Link (Giengen an der Brenz, Deutschland) beeinflusst, von denen er ab 1887 Orgelpfeifen und Patente kaufte. Ab 1889 arbeitete er auch mit dem berühmten Maler Janez Vurnik Jr. (1849-1911) zusammen, der Orgelgehäuse für ihn herstellte.

Heute schätzen wir, dass das gesamte Werk von Goršič 66 neu hergestellte oder überarbeitete Instrumente in Slowenien, Kroatien, Österreich und Italien umfasst. Ebenfalls sind die vielen Orgelreparaturen zu beachten, die er in seiner 35jährigen Handwerkstätigkeit durchgeführt hat. Außerdem lernte der spätere Orgelbauer Ivan Milavec bei ihm.

Josip Brandl (1865–1938)



Abb. 30: Brandl-Organ in Strass

Josip Brandl (Eisendorf bei Grafing [Bayern], 15. 8. 1865 – Maribor, 20. 6. 1938) arbeitete zwölf Jahre bei mehreren süddeutschen und österreichischen Orgelbauern, assoziierte sich 1893 mit Franz Koroschak im damals steiermärkischen Marburg („Koroschak und Brandl, Orgelbau-Anstalt, Marburg“) und gründete 1894 seine eigene Firma („Josef Brandl’s Orgelbauanstalt Marburg a/D.“), die bis zu seinem Tod bestand.

Anfänglich arbeitete er mit zwei bis vier Gehilfen; 1912 beschäftigte er ca. 20 Mitarbeiter. 1911 nahm er auch die Fabrikation von Zinn- und Zinkpfeifen auf. Aus der Werkstatt gingen 149 Orgeln hervor; Hauptabsatzgebiete waren die Steiermark, Slowenien und Kroatien.

Gabriel Isenberg

CD-Rezension: Historische Orgeln der Steiermark

Aus: Musica sacra 2025-6, Seiten 388–390, gekürzt

Noch immer ist die Orgellandschaft der Steiermark erstaunlich wenig bekannt. Dabei birgt die Region mit ihrem reichen Bestand an weitgehend original erhaltenen Barockorgeln ein Instrumentenerbe von europäischem Rang.

Der aus Südtirol stammende Organist und Cembalist Peter Waldner – Professor für Cembalo, Orgel, Stilkunde und historische Aufführungspraxis Alter Musik am Tiroler Landeskonservatorium und an der Expositur der Universität Mozarteum – widmet sich auf seiner im Eigenverlag Tastenfreuden erschienenen Doppel-CD zwölf sehr unterschiedlichen barocken und frühklassischen Instrumenten. Musikalisch spannt das Programm einen Bogen über österreichische, italienische sowie süd- und mitteldeutsche Komponisten des 17. und 18. Jahrhunderts.



Das üppig ausgestattete, 44-seitige Booklet stellt die aufgenommenen Instrumente vor. Waldner überzeugt als Interpret durch stilistische Sensibilität, klare Artikulation und eine dem historischen Repertoire angemessene, atmende Agogik. Seine Spielweise verbindet wissenschaftliche Genauigkeit mit spürbarer Spielfreude – eine Freude, die unmittelbar auf den Hörer überspringt. Das Album kann direkt über die Homepage <https://peterwaldner.at/> bezogen werden.

Herbert Handl

Pilotprojekt Pfeifenorgel in der Musikschule Bruck



Abb. 31:
neue Schulorgel

In den meisten Regionen der Steiermark gibt es einen eklatanten Mangel an Organistinnen und Organisten. Eine Ursache ist, dass sich die meisten Instrumente in nicht immer zugänglichen und im Winter eiskalten Kirchen befinden. Dort regelmäßig zu üben und zu unterrichten erfordert einiges an Überwindung.

Eine nicht mehr benötigte Pfeifenorgel von Friedrich Heftner aus dem Jahr 1999 wurde aus der Kapelle des Elisabethinen-Krankenhauses in Graz von Orgelbauer Christoph Allgäuer in den Kammermusiksaal der Musikschule Bruck transferiert. Dieser Saal ist eine in den 90er-Jahren für die Musikschule umgebaute Kapelle, weswegen das Instrument sowohl klanglich als auch architektonisch perfekt in den Raum passt.

Die Orgel befindet sich nun mitten im alltäglichen Musikschulbetrieb und steht LehrerInnen und SchülerInnen zu Übe- und Unterrichtszwecken sowie als Begleitinstrument zur Verfügung. Auch die Musikschule Kapfenberg wird dort, vor allem in den Wintermonaten, translozierten Unterricht anbieten. Der angenehm temperierte Raum und die leichte Zugänglichkeit werden hoffentlich dazu führen, dass sich viele SchülerInnen für die Orgel interessieren.

I. Manual C–g ³ Rohrflöte 8' Prinzipal 4' Koppelflöte 4' Prinzipal 2' (Wechselschleife) Quinte 1 ¹ / ₃ ' (Wechselschleife)	II. Manual C–g ³ Gedeckt 8' Salizional 4' Rohrflöte 4' Prinzipal 2' (Wechselschleife) Quinte 1 ¹ / ₃ ' (Wechselschleife)	Pedal C–f ^d Bordunflöte 16' Koppeln I/P, II/P
--	--	--

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Josef Hofer (Foto: soe)	1
Abb. 2	St. Veit am Vogau (Foto: soe)	6
Abb. 3	Pöllau Stiftskirche (Foto: C.Stadler/Bwag)	7
Abb. 4	Orgel in Birkfeld (Foto: prc)	10
Abb. 5	Hörbiger-Orgel im Dom von Celje (Foto: soe)	12
Abb. 6	Stadtpfarrkirche Graz (Foto: www.kisbergics.hu, Bergics-Balazs)	16
Abb. 7	Stift Admont (Foto: soe)	18
Abb. 8	Spital am Pyhrn (Foto: soe)	19
Abb. 9	Arnsdorf (Foto: soe)	20
Abb. 10	Salzburg – St. Sebastian (Foto: soe)	20
Abb. 11	Salzburg – Kollegienkirche (Foto: soe)	21
Abb. 12	Salzburg – Franziskanerkirche, Westempore (Foto: soe)	22
Abb. 13	Salzburg – Franziskanerkirche, Nordempore (Foto: soe)	22
Abb. 14	Salzburg – Peterskirche – neue Hauptorgel (Foto: smr)	24
Abb. 15	Peterskirche – Zanin-Orgel (Foto: smr)	24
Abb. 16	Peterskirche – Orgel im Vitalis-Chor (Foto: smr)	24
Abb. 17	Salzburg – Kajetanerkirche (Foto: soe)	26
Abb. 18	Salzburg – Pfarrkirche Mülln (Foto: soe)	26
Abb. 19	Bad Dürrenberg bei Hallein (Foto: soe)	27
Abb. 20	Stadtpfarrkirche Hallein (Foto: soe)	27
Abb. 21	Bad Ischl (Foto: soe)	28
Abb. 22	Orgel Maria Buch (Foto: grr)	29
Abb. 23	Orgel Weißkirchen (Foto: grr)	30
Abb. 24	Wilhelm Kollmanns Grab (Foto: grr)	31
Abb. 25	Orgel Fohnsdorf (Foto: grr)	31
Abb. 26	Hauptorgel Judenburg (Foto: grr)	33
Abb. 27	Inscription im Inneren der Schehl-Orgel (Foto: soe)	35
Abb. 28	St. Florian bei Linz, Filialkirche St. Johann (Foto: soe)	36
Abb. 29	Stiftsorgel St. Florian bei Linz (Foto: soe)	39
Abb. 30	Brandl-Orgel in Strass (Foto: soe)	42
Abb. 31	Schulorgel Bruck/Mur (Foto: Handl Herbert)	44

Foto-Urheber: grr: Mag. Raphael Grasser, prc: Orgelverein Principal,
smr: Mag. PhD Roman Schmeißner, soe: Erwin Sommerauer

Principal-CD-Archiv

